DIE GRUNDZÜGE

DER

FINNISCHEN SPRACHE

MIT RÜCKSICHT AUF DEN

URAL-ALTAISCHEN SPRACHSTAMM.

VON

H. KELLGREN.

BERLIN.
F. SCHNEIDER & COMP.
1847.

MEINEN FREUNDEN IN DER HEIMATH

GEWIDMET

Vorbemerkung.

Die folgende Abhandlung, wovon ein Theil der letzten Versammlung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Jena vorgelesen wurde, und die ursprünglich für die von ihr herausgegebene Zeitschrift bestimmt war, ist wegen Fülle des Stoffs bei der Ueberarbeitung so weitläufig geworden, dass ich den ohnehin beschränkten Raum dieser Zeitschrift für sie nicht mehr in Anspruch nehmen konnte. Aus diesem Grunde erscheint sie jetzt besonders gedruckt. Als mit ihr zusammenhängend und in Hinsicht einer Urverwandtschaft der Ural-Altaischen Völker verweise ich auf einen anderen in dem nächsten Jahresbericht der genannten Gesellschaft erscheinenden Aufsatz, als auf eine Einleitung zu den folgenden sprachlichen Untersuchungen.

Es ist nämlich hier nicht meine Absicht, eine grammatikalische Darstellung der Finnischen Sprache, so wie sie in jeder Sprachlehre gefunden werden kann, zu geben, sondern ich will die allgemeinen Sprachgesetze hervorzuheben suchen, die ihr inneres Leben bedingen und ihr ihren eigenthümlichen

Charakter verleihen. Ich will sie darzustellen versuchen, insofern sie als ein Ausdruck des allgemeinen, in allen Sprachen dieses Stammes obwaltenden Sprachcharakters betrachtet werden kann.

Da ich mit den entfernteren hieher gehörenden verwandten Sprachen zu wenig bekannt bin, um über sie etwas Erschöpfendes sagen zu können, so nehme ich vorzugsweise auf die Finnische Sprache Rücksicht, mit der ich als meiner zweiten Muttersprache von Kindheit an vertraut bin. Ich betrachte sie jedoch hier von einem allgemeineren Standpunkte aus. Die Vergleichung mit den verwandten Sprachen ist der leitende Gedanke, und bildet den Hintergrund auch da, wo das Gemälde unausgeführt geblieben ist. Um nicht zu weit abzuschweifen und weil ich geglaubt habe, dass die Züge, die den Hauptzweigen des ganzen Stammes mit dem Finnischen gemeinschaftlich sind, sich auch in den Nebenzweigen wiederfinden müssten, habe ich mich bei der Vergleichung auf das Ungarische, Türkische, Mongolische und Mandschu beschränkt, jedoch auch nur dasjenige aufnehmen können, was sich mir bei einem allgemeineren Ueberblicke dargeboten hatte. Andere, die auf diesen Sprachgebieten mehr zu Hause sind, werden viel hinzusetzen, lückenhaftes ausfüllen, einzelnes vielleicht auch berichtigen können; ich hatte mir die Aufgabe gestellt, von dem Finnischen ein möglichst anschauliches Bild zu geben, in der Hoffnung, dass seine scharf ausgeprägten, charaktervollen Züge die Erkennung und die Erforschung seiner Verwandten erleichtern, und somit eine Darstellung seines allgemeinen

Charakters für die vergleichende Sprachforschung nicht ohne Interesse sein werde.

Wenn irgend eine Sprache der Ural-Altaischen Familie als ein Urbild der anderen und als vollendeter Ausdruck ihres gemeinsamen Charakters aufgestellt werden kann, so möchte wohl der Finnischen dieser Ehrenplatz zuerkannt werden müssen. Unter den dieser Familie angehörenden Sprachen, welche uns bis jetzt näher bekannt sein können und eine grössere Entwickelung gefunden haben, ist die Finnische die einzige, der Ruhe genug vergönnt war, um ihren Geist ungestört entfalten zu können. Die Ungarn haben, von fremden Nationen bedrängt, in ewiger Unruhe, unter fortwährendem Streiten und Kämpfen eine jener grossen Kampfstätten der verschiedenen Nationalitäten bewohnt, und ihre Sprache hat sich nicht rein und von fremden Elementen ungetrübt entwickeln können. Die Türken wiederum sind von der Macht einer fremden Cultur überwältigt, die Fortentwickelung und die Kraft ihrer Sprache ist schon im ersten Aufkeimen gestört und gelähmt worden. Das Finnische Volk allein hat, durch die Lage seines Landes geschützt, in den tiefen dunklen Wäldern und an den stillen Seen seiner Heimath, eine durch die Gesänge der Väter geheiligte und geschützte Sprache ungestört und organisch entwickeln können. So wie der geistige Gesichtskreis des Volks mit der Aufnahme der Keime der Civilisation sich erweiterte, entfaltete sich auch die Sprache, aber immer treu ihrem ersten Grundcharakter. Sie hat ihr Sprachprincip auch auf jedem Punkte consequent durchgeführt, und so steht sie

da, harmonisch gebildet und volltönend, rein und ungetrübt. Ich glaube mich nicht einer trügerischen Hoffnung hinzugehen, wenn ich die Erwartung ausspreche, dass von ihr aus mancher helle Lichtstrahl in die noch dunklen Sprachgebiete ihres weit verzweigten Stammes fallen, und dass sie demnach mehr als ein bloss specielles Interesse sich verdienen werde.

Wenn die Sprache in der folgenden Abhandlung nicht so gehandhabt ist, wie man es in Deutschland zu fordern berechtigt wäre, so wird man wohl seine Nachsicht einem Ausländer nicht versagen, der aus Liebe zu der nur wenig bekannten, fast übersehenen Sprache seiner Heimath es gewagt hat, eine Darstellung derselben für fremde Leser und in einer fremden Sprache zu versuchen.

I. Lautlehre.

I. Wortstämme, Wurzeln und Sylben.

Die Wurzeln und die einfachen Wortstämme fallen im Finnischen nicht in ihrer äussern Form zusammen; die Wurzeln sind hier, wie überall und wie es in der Natur der Sache liegt, einsylbig, die einfachen Wortstämme aber fast durchgängig zweisylbig. Es gibt in dem ganzen Wortschatze der Finnischen Sprache nur wenige einsylbige Stämme, und unter diesen nur einige Pronominalformen, die mit kurzem Vocal auslauten; die einsylbigen Nomina haben alle langen Vocal. Ebenso gering an Zahl sind die dreisylbigen einfachen Wortstämme, und wahrscheinlich durch Suffixe aus zweisylbigen Stämmen gebildet, wenn auch diese in ihrer einfachen Gestalt nicht mehr in der Sprache vorkommen. Die Sprache liebt den trochäischen Tonfall und eine ähnliche Form haben auch ihre einfachen Wortstämme. Von den zwei Sylben ist die erste accentuirt und wird mit voller Stimme ausgesprochen, die zweite dagegen ist unbetont, lautet mit einem kurzen Vocal aus und tönt fast wie ein blosser Nachhall der ersten und Hauptsylbe des Stamms. Dieser auslautende Vocal

wird von der Sprache mit einer gewissen Gleichgültigkeit behandelt; er ist nicht fest verwachsen mit der ersten Sylbe, er lautet als Anslaut des Nominal-Stammes einer Wurzel so, als Auslaut des entsprechenden Verbal-Stammes anders, und fällt in verdorbenen Dialekten ganz aus oder geht in einen schwachen unbestimmten Nachhall über; tritt ein Suffix hinzu, so wird er häufig verdrängt. Dies Alles wäre in dieser Sprache nicht möglich, wenn er ein wesentlicher Bestandtheil der Wurzel wäre, denn nicht allein im Finnischen, sondern in allen Sprachen dieses Stammes ist die Wurzel starr und fest und leidet keine Veränderungen.

Der auslautende Vocal des einfachen Wortstamms im Finnischen ist demnach bloss ein rythmischer Zusatz an die Wurzel, welcher bisweilen vielleicht die Bedeutung eines Ableitungs-Suffixes hat, gewöhnlich aber nur ein euphonischer Laut ist, welcher verloren geht, wo durch Berührung mit fremden Idiomen das Gefühl für die rythmischen Forderungen der eigenen Sprache abgestumpft werden, und welcher nicht mehr nöthig ist, wo ein Suffix seine Stelle vertreten und dem Worte denselben ryhtmischen Fall geben kann. Wie tief aber die Forderung dieses trochaischen Rythmus im Gefühle der Finnischen Sprache liegt, wie berechtigt also der an und für sich bedeutungslose Auslaut des einfachen Wortstammes ist, zeigt uns die Art und Weise, wie fremde Wörter in das Finnische aufgenommen werden. Z. B. Rath, Sack (Sv. säck), Hut (Sv. hatt) heissen im Finnischen ***raati***, ***säkki***, ***hattu;*** ein vocalischer Auslaut muss hinzukommen, um den rythmischen Forderungen der Sprache zu genügen, und gewöhnlich wird dazu im Finnischen das leichte neutrale ***i*** gebraucht. So wie wir in diesen Beispielen aus einer von aussen genommenen einsylbigen Wurzel im Finnischen einen zweisylbigen Wortstamm bekommen haben, so können wir aus dem zweisylbigen Wort-

stamme des Finnischen auf die Gestalt der eigentlichen Wurzel zurückschliessen. Sie ist bei den zweisylbigen Stämmen eine betonte, mit Consonanten meistens an- und immer auslautende Sylbe. Abel-Remusat [1]) sagt, dass den einsylbigen Wurzeln des Chinesischen bei der Aufnahme in das Mandschu eine Sylbe oder auch mehrere angehängt werden, und nennt dieses Verfahren bizarr. Wenn es auch, wie er sagt, geschieht, um der unbestimmten Bedeutung der Chinesischen Wurzeln eine Art Festigkeit zu geben, so wäre dies Verfahren doch sehr auffallend, wenn nicht ein einsylbiger Wortstamm dem Geiste des Mandschu entgegen, und somit eine Erweiterung veranlasst wäre.

Ein mit dem Finnischen analoger zweisylbiger Bau der einfachen Wortstämme scheint auch im Mongolischen vorherrsehend zu sein, wollten wir aber ihn als den in allen diesen Sprachen ursprünglich herrschenden feststellen, so könnte man gegen unsere Behauptung das Beispiel des Ungarischen anführen. Hier ist nämlich die äussere Form des einfachen Wortstamms von der der Wurzel nicht unterschieden, und der Vocal, welcher dem auslautenden Vocal der Finnischen Wortstämme entspricht, wird hier bei der Flexion entweder als Bindelaut eingeschoben oder in das Suffix hinübergezogen. Dass aber die jetzige Gestalt der einfachen Wortstämme im Ungarischen nicht die ursprüngliche sein kann, sondern, wie bei dem Abfall des auslautenden Vocals in einigen durch fremden Einfluss verdorbenen Dialecten des Finnischen, vielmehr das Resultat einer allzu nahen Berührung mit fremden, anderen Lautgesetzen folgenden Sprachen, scheint aus der unten angeführten Vergleichung Finnischer und Ungarischer Wortstämme ziemlich deutlich hervorzugehen. Vorerst müssen wir indessen einige allge-

[1]) Recherches sur les langues Tartares. pag. 134 — 135.

genden Beispielen, sondern überall hei der Vergleichung dieser beiden Sprachen ihre Bestätigung finden: Die Ungarisehe Sprache zeigt im Vergleich mit dem Finnischen einen consonantischen Charakter; sie hasst Diphtonge und lieht auch lange Vocale weniger als das Finnisehe. Ein Diphtong in der letzteren Sprache wird im Ungarischen in einen langen, fast noch häufiger in einen kurzen Vocal umgestaltet, die langen Vocale des Finnisehen meistens verkürzt. Das Ungarische lässt den Auslautsvocal der zweisylbigen Stämme des Finnischen abfallen, und muss dann, wenn zwei Vocale ihm vorangehen, meistens auch den letzteren von diesen weglassen, weil im Ungarischen nur in gewissen hestimmten Fällen zwei Consonanten eine Sylhe sehliessen können. Vergleichen wir z. E. folgende Stämme:

Finn. ***käsi*** (Hand), Ung. ***kez***[1]); ***sata*** (Hundert), Ung. ***száz***; ***vesi*** (Wasser), Ung. ***víz***; ***veri*** (Blut), ***vér***; ***sana*** (Wort), ***szó***; ***tyvi*** (Stammende des Baumes), ***tő***; ***kivi*** (Stein) ***kő***; ***elä*** (leben) ***él***; ***puhu*** (blasen), ***fú*** u. a.

Wir finden, dass der zweisylbige Wortstamm des Finnischen mit kurzem Wurzelvocal und kurzem Auslautsvocal sich im Ungar. in eine mit langem Vocal versehene Sylhe, welche zugleich Wurzel und Stamm ist, umgestaltet hat. Da wir aber die Vorliebe des Finnischen für lange Vocallante kennen, so lässt sieh unmöglieh annehmen, dass das Finnisehe einen ursprünglich langen Wurzelvocal verkürzt hätte. Wir müssen die Gestalt dieser Stämme im Finnischen als die ursprüngliche fassen, und die Verlängerung des Wur-

---

[1]) In Hinsicht der Ungarischen Orthographie ist zu bemerken: *á*=*aa*, *ú*=*uu*, *ű*=*üü*, *ó*=*oo*, *ő*=*öö*, *gy*, *ny*, *ly*, *ty* wird *dj*, *nj*, *lj*, *tj* gesprochen; *s*=*sch*, *sz*=*s*, *z* ein leises *s* wie z. B. in »böse«.

zelvocals im Ungar. als eine Art Ersatz des dem Wortstamme ursprünglich angehörenden Auslautsvocals, welcher, da er nur eine rythmische Bedeutung hatte, ausfiel, wo aus dem einen oder anderen Grunde das feinere Wohllautsgefühl der Sprache verloren gegangen war.

Die folgenden Beispiele werden uns zeigen, wie der lange Wurzelvocal im Ungarischen häufig nicht allein einen ausgefallenen Auslautsvocal, sondern zugleich auch einen diesem zunächst vorangehenden Consonanten ersetzt, welcher im Finnischen wegen des folgenden Vocallautes bleiben kann, im Ungar. aber, dieser Stütze beraubt, ausfallen muss:

Finn.: ***oksa*** (Zweig), Ung. ***ág;*** F. ***pelke*** (fürchten), Ung. ***fél; harva*** (dünn), Ung. ***gyér; vanha*** (alt), ***vén; westä*** (schnitzeln), ***vés*** (meisseln); ***kylmä*** (kalt), ***hű***, ***hul; karva*** (Haar), ***szőr;*** u. a.

Wäre in diesen Stämmen der im Ungar. verlorene Consonant nicht ursprünglich, so wäre es unerklärlich, wie er in den Finnischen Stamm hineingekommen wäre; seine Abwerfung im Auslaute des Ungar. ist dagegen nach dem Abfallen des Vocals eine absolute Nothwendigkeit.

Da, wie wir unten sehen werden, der Unterschied der harten und weichen Vocale in allen diesen Sprachen ein so fest begründeter und wesentlicher ist, so können wir wiederum in den folgenden Beispielen, wo im Ungar. ein weicher oder ein medialer Wurzelvocal einem harten im Finnischen entspricht, diese Verdünnung nicht anders erklären, als dadurch, dass der auslautende mediale Vocal des Finnischen in den Ungar. Wurzelvocal gleichsam hineingeschmolzen ist, und diesen dadurch neutralisirt und erweicht hat. Z. B. Finn. ***talvi*** (Winter), Ung. ***tel; puoli*** (die Hälfte), Ung. ***fél; tuli*** (Feuer), ***tüz; nuoli*** (Pfeil), ***nyil; nuori*** (jung), ***nyers*** (unreif, roh); ***kaksi*** (zwei), ***két; tuuli*** (Wind), ***szél*** u. a

Auf eine ursprüngliche Zweisylbigkeit deuten auch die

im Auslaute der Ungar. Wurzel oder Stämme so häufig vorkommenden Halbvocale *j* und *y*; z. B. ***mony*** (liess: monj) Ei, Finn. ***muna***; ***mogy*** (lies: modj) Beere, F. ***marja***; ***meny*** Schwiegertochter, Finn. ***miniä***; ***iny*** (inj) Zahnfleisch, F. ***ikene***; ***konty*** Haube, Finn. ***hunttu***; und viele andere.

Darauf deuten ferner die dem Pluralzeichen der Nomina: *k* vorangestellten Bindevocale *a* (*e*), *o* (*ö*). Wenn dieses nur bei consonantisch auslautenden Stämmen der Fall wäre, so könnte es so erklärt werden, als geschehe es, um die Häufung der Consonanten im Auslaute zu vermeiden; da es aber auch bei vielen vokalisch auslautenden Stämmen geschieht, so verliert diese Erklärung alles Gewicht. Ein Ungarischer Grammatiker [1]) hemerkt sogar, dass mehrere auf langen Vocal auslautende einsylbige Nomina in der Mehrzahl, »um das Wort zweisylbig zu machen, und so der gewöhnlichen Form der Mehrzahl zu nähern,« meistens ***ak*** (***ek***) bekommen, ihren langen Vocal aber zuerst in dessen Bestandtheile zerlegen, z. B. ***hó*** (Monat, Finn. ***kuu***), Pl. ***hav-ak***, ***tő*** (Stamm, Finnisch ***tyvi***), Pl. ***töv-ek***. Es wird aber unbestimmt gelassen, welche vocalisch auslautenden einsylbigen Nomina ein blosses *k* mit Verlängerung des Anslautsvocals, und welche dagegen ***ak*** (***ek***) im Plural bekommen; ***fa***, Baum, hat im Plural ***fá-k***, ***tő*** aber ***töv-ek***; stellen wir die Finnischen Pluralformen der entsprechenden Stämme ***puu***, ***tyve***, Plural: ***puu-t***, ***tyve-t***, jenen gegenüber, so scheint es sich zu erklären, weshalb der eine Stamm im Ungarischen einsylbig bleibt, der andere sich aber durch eine zweite Sylbe erweitert.

Es wird ebenso, als »augenscheinlich willkürlich und noch schwankend,« unbestimmt gelassen, wann der Binde-

---

[1]) Bloch, ausführliche Grammatik der Magyar. Sprache. Pesth 1842. §. 43. III.

vocal des Pluralzeichens *k*, *a* (*e*), wann wiederum *o* (*ö*) lautet. Dass der Gebrauch willkürlich wäre, lässt sich unmöglich annehmen; dieser Bindevocal ist wahrscheinlich der ursprüngliche Auslautsvocal des Stammes, welcher im Nom. Sing. abgefallen ist, sich aber in den Flexionsformen noch erhalten hat, und es müsste sich durch den Vergleich mit den verwandten Sprachen bestimmen lassen, welcher Vocal bei jedem Worte als Auslauts- oder Bindevocal vorkommen muss. Es ist möglich, dass jetzt der Gebrauch dieser Vocale in der Ungarischen Sprache »willkürlich« geworden, weil sie das rythmische Gefühl, welches dessen Existenz sicherte, durch den Einfluss fremder Sprachen verloren hat, aber ursprünglich ist es gewiss nicht so gewesen. Als Beispiele dienen die von Bloch als Ausnahme von der allgemeinen Regel angeführten Wörter: *tudos* gelehrt, *kut* Brunnen; diese Wörter sollten nach der allgemeinen Regel, weil sie einen harten Wurzelvocal haben, ihren Plural auf *ok* bilden, also *tudós-ok*, *kut-ok*; sie heissen aber *tudós-ak*, *kut-ak*. Die Ausnahme erklärt sich, die Nothwendigkeit des Bindevocals *a* in diesen Wörtern zeigt sich, wenn wir die entsprechenden Finnischen Wörter *tjetoisa*, *hauta*, Plural *tjetoisat*, *haudat*, damit vergleichen. Das als willkürlich betrachtete *a* ist ein Anzeiger der ursprünglichen Gestalt dieser Stämme. Dasselbe gilt wohl auch von den Bindevocalen bei der Flexion des Verbi im Ungarischen. Wo sie stehen, entsprechen sie dem in den Finnischen Wortstämmen nothwendigen vocalischen Auslaut.

Die Wurzel ist im Finnischen von dem einfachen Wortstamme nur durch diesen rythmischen vocalischen Auslaut unterschieden. Sie ist fest und unveränderlich und sie leidet nicht, wie die Wurzeln der Indo-germanischen Sprachen, weder eine Gunirung oder sonstige Verstärkung, noch

einen Um- oder Ablaut; ihre einzig möglich Veränderung ist eine Erweichung des letzten, auslautenden Consonanten nach bestimmten Gesetzen der Euphonie. Sonst muss alles was zu ihr hinzukommt und mit ihr verschmilzt, Suffixe und Endungen, sich in Harmonie mit ihr gestalten, denn sie ist die Gebieterin des Wortes. So wie in ihr die Hauptbedeutung des Wortes enthalten ist, wozu die angehängten Suffixe die näheren Modificationen und die Beziehungen abgeben, so beherrscht sie in der Finnischen Sprache auch lautlich alle übrigen Theile des Wortes. Diese Starrheit und Unveränderlichkeit der Wurzel ist eins von den Hauptkennzeichen der zur Ural-Altaischen Familie gehörenden Sprachen. Dasselbe Gesetz herrscht im Finnischen, Ungarischen, Türkischen, Mongolischen und Mandschuischen, welches wohl genügend ist, um es als ein für alle hierher gehörenden Sprachen geltendes Gesetz betrachten zu können.

Mit dieser Starrheit der Wurzel hängt die Auffassung der Sylbe in der Finnischen Sprache genau zusammen. Die Elemente derselben, die Consonanten und Vocale, werden wohl wie in anderen Sprachen als lautlich verschieden gefühlt, aber zugleich beide als gleich nothwendige und berechtigte Theile aufgefasst. Hierin unterscheiden sich diese Sprachen besonders von den Semitischen. Weder der Vocal noch der Consonant ist der Hauptbestandtheil der Sylbe, der Träger der Bedeutung, im Vergleich mit welchem der andere ein unwesentlicher wäre; deshalb sind die Vocale und die Consonanten der Wurzel beide gleich unveränderlich, sie haben in ihrer Einheit beide dieselbe Bedeutung, dasselbe Recht der Festigkeit. Sie werden beide auch zu demselben Zweck benutzt, keiner von beiden spielt in irgend einer Beziehung eine ausschliessliche Rolle. So hat z. B. die Wurzelsylbe im Verhältniss zum Finnischen in der Lapp-

ländischen Sprache einen stärkeren Accent, und sie sucht sie durch eine grössere, dem starken Accent entsprechende, Lautfülle noch mehr hervorzuheben. Ist dabei im Finnischen sowohl der Vocal als der Consonant der Wurzelsylbe einfach, so werden im Lappländischen beide verstärkt, ist aber der Vocal schon in jener Sprache lang oder diphtongisirt, so trifft die Verstärkung nur den consonantischen Bestandtheil; ist hinwiederum dieser von vorne herein doppelt, oder sonst einer Erweiterung nicht mehr fähig, so verstärkt das Lappländische den Vocal, wenn dieser noch verstärkt werden kann[1]. Sowohl der Consonant als der Vocal stehen hier in ganz derselben Kategorie, als Mittel zu demselben rythmischen Zweck. In anderen Sprachen ist eine solche Rolle gewöhnlich den Vocalen ausschliesslich vorbehalten.

Da aber die Finnische Sprache den Consonanten und den Vocalen dieselbe Geltung und dasselbe Recht giebt, so liegt es in der Natur der Sache, dass sie ein harmonisches Verhältniss zwischen ihnen innerhalb der Sylbe zu erhalten sucht; der eine Theil darf durch den anderen nicht übertönt werden. Aus diesem Streben nach Gleichgewicht entspringen einige, dem Finnischen und seinen Verwandten ganz eigenthümliche Gesetze. In einem rein Finnischen Worte darf keine Sylbe mit zwei oder mehreren Consonanten weder an- noch auslauten; das letztere kann wohl geschehen, wenn der erstere dieser Consonanten ein Schmelzlaut ist, aber auch dann nur in der ersten oder der Wurzelsylbe des Wortes, deren vocalischer Theil ihr Gleichgewicht gegen die gelinde Consonantenhäufung durch den auf ihm ruhenden Wortaccent behaupten kann. Ferner gilt das Gesetz, dass

[1]) Castrén, „Om Accentens inflytande in Lappskan“ in der Zeitschrift Suomi, 1844 (Helsingfors). Auch in den Bulletins der Petersburger Akademie.

eine consonantisch auslautende Sylbe, welche nicht durch den Accent oder die Vocalfülle gegen das Uebertöntwerden durch die Consonanten geschützt ist, einen schweren consonantischen Anlaut erleichtern muss. Wird in einem mit kurzem Vocal auslautenden Stamm die zweite Sylbe bei der Flexion oder der Wortbildung durch einen Consonanten geschlossen, so muss sich ein dumpfer consonantischer Anlaut erweichen, um den leichten Vocal nicht zu übertönen; ein doppelter Consonant geht in den entsprechenden einfachen, ein dumpfer in den entsprechenden tönenden Consonanten über, oder fällt ganz aus. So heissen z. B. ***ukko*** Greis, ***seppä*** Schmied, ***lanka*** Zwirn, ***sata*** Hundert, ***tupa*** Stube, im Genitiv ***ukon***, ***sepän***, ***langan***, ***sadan***, ***tuvan***. Ist der vor ***k*** stehende Consonant ein anderer als ***n***, so fällt dies ***k*** bei der Erweichung ganz aus; dialektweise eben so das ***t***; z. B. ***teko*** Handlung in Genitiv ***te'on***; ***sata***, ***sa'an*** statt ***sadan*** Ist der anlautende Consonant nicht ein dumpfer, so bleibt sie unverändert, weil der Vocal in diesem Falle von ihm nicht übertönt werden kann, z. B. St. ***tamme*** Eiche, ***kaisla*** Schilf, heissen im Genitiv ***tammen***, ***kaislan***. Wird der kurze Vocal dieser Sylbe bei der Flexion verlängert, so ist ebenfalls keine Ursache vorhanden, einen anlautenden dumpfen Consonanten zu erweichen; sie bleibt demnach unverändert; der Casus Illativus (oder Locat. interior) z. B. heisst von den oben angeführten Wörtern: ***ukkoon***, ***seppään***, ***lankaan*** u. s. w. Charakteristisch ist es, dass diese Erweichung nur den Anlaut der Sylbe trifft, da es natürlich ist, dass er eben weil er anlautet um so viel leichter das folgende übertönen kann.

Es ist oben erwähnt worden, dass im Finnischen keine Sylbe mit zwei Consonanten anlauten darf. Bei der Aufnahme mit Doppelconsonanz anlautender fremder Wörter hilft es sich dadurch, dass es den ersten der zwei Consonanten wegfallen

lässt. Eben so wenig als das Finnische duldet das Ungarische eine solche Consonantenhäufung, zieht sich aber bei Aufnahme von Fremdwörter auf anderem Wege aus der Verlegenheit, indem es einen Vocal zwischen die lästigen Consonanten einschiebt oder einen Vocal voranstellt, und auf diese Weise die Consonantenhäufung vermeidet. So heissen die Wörter: Franz, Schnur, Stall, Stephan, Scola im Ungarischen: ***Ferencz, sinór, istállo, István, iskola***, im Finnischen dagegen: ***Rantsi, nuora, talli, Tehvan, koulu.*** Kommen im Ungarischen durch das Antreten eines grammatischen Suffixes mehrere Consonanten im Auslaute einer Sylbe neben einander zu stehen, so wird auch hier ein Vocal dazwischengeschoben, und zwar, gleichsam als Echo, der, welcher zunächst vorangeht, z. B. ***mond-o-sz*** (du sagst) statt ***mond-sz***. Interessant ist die Analogie, dass im Ungarischen als Aushülfe bei doppelconsonantischem Anlaute dasselbe neutrale, leichte ***i*** gebraucht wird, welches im Finnischen bei Aufnahme der einsylbiger Fremdwörter fast regelmässig am Ende angehängt wird, um den rhytmischen Forderungen der Sprache zu genügen. Wie im Finnischen und im Ungarischen, so kann auch im Mongolischen keine Sylbe mit zwei Consonanten anlauten; Kristus z. B. heisst im Mongol. ***Kiristus***, Brahmane ***biraman*** u. s. w. Dasselbe Gesetz gilt im Türkischen und, wie es scheint, auch im Mandschu, da unter den in v. d. Gabelentz Grammatik angeführten Wörtern kein einziges mit zwei Consonanten anlautet.

Aber auch das Gesetz von der Erweichung des dumpfen Anlautes einer geschlossenen Sylbe im Finnischen, der betonten Wurzelsylbe ausgenommen, scheint den genannten Sprachen nicht fremd zu sein. Redhouse führt in seiner Grammaire raisonnée de la langue Ottomane p. 170 an, dass bei einem mit ***k*** oder ***t*** auslautenden Türkischen Worte,

diese Buchstaben vor den Suffixen *ñ*, *i*, *a* und vor den Suffix-Pronominen (die dritte Person, *i*, *lari* ausgenommen) in *g* und *d* erweicht werden, z. B. aus *tchibúk*, Pfeife, *tchibúghuñ*, *thibúghum*, aus *kúrt*, Wolf, *kúrduñ*, *kúrdum*. Vor dem Suffixe *lari* stehen aber *k* und *t* unverändert, *tchibúklari*, *kúrtlari*. Gewiss aus keinem anderen Grunde, als weil *k* und *t* hier nicht, wie in den obigen Formen, im Anlaute einer geschlossenen Sylbe stehen. Ebenso aus *ighit* (Jüngling), Genitiv *iglidüñ*, Dativ *ighidèh*, Ablativ aber *ighitten*, *iapraq*, (Blatt), *iapraghuñ*, Ablativ aber *iapraqten*, Nominativ Pl. *iapraqler*. Ferner z. B. aus *ghürmèh*, das Sehen, Genitiv *ghürmeghün*, Dativ *ghürmeghèh*, der Ablativ aber *ghürmekten*. Es scheint befremdend, dass diese Erweichung auch in Formen des Türkischen vorkommt, wo die letzte Sylbe offen ist, wie in *tchibúgha*, *kúrda*, aber wahrscheinlich ist hier die Sylbe durch eine unbezeichnete Endaspiration geschlossen, denn eine solche fordert auch im Finnischen ebenso gut wie ein auslautender Consonant die Erweichung des dumpfen Anlauts. In Analogie mit dem Ausfallen des erweichten *k* im Finnischen, fällt auch in dem Constantinopolitanischen Dialect das *gh* zwischen zwei Vocalen ganz aus, und die Vocale verschmelzen entweder, oder bilden einen Hiatus, ganz wie im Finnischen. Ein solches Verhallen eines *gh* zwischen zwei Vocalen und als Anlaut einer Sylbe ist im Kalmückischen (West-Mongol.) allgemeine Regel [1]) und auch im Mongolischen wird, wie im Finnischen und Türkischen, ein anlautendes *k* erweicht. Z. B. *chuvarak*, Priesterschaft, Plur. *chuvarag-od*; *tsak*, Zeit, Gen. Mong. *tsagun*, Kalm. *tsagin*; *bitschik*, Brief, Mong. Gen. *bitschigun*, Nom. Pl. *bitschigod*, Kalm. *bitschigín* und *bitschigód*.

[1]) Schott, Versuch über die Tartarischen Sprachen, p. 32.

II. Accent und Quantität.

Mit der Besprechung des Accents und der Quantität kommen wir zu den Gesetzen der Euphonie und des Rythmus, die in der Finnischen Sprache das eigentliche Bewegungs-Princip ausmachen. In einer Sprache, welche wie das Finnische so viel Werth auf den Wohllaut legt, den harmonischen Zusammenklang ihrer Laute noch so lebendig fühlt und sich bei der Bildung ihrer reichgestaltigen grammatischen Bildungs-Formen so unendlich einfacher Mittel bedient, sind es die Gesetze der Euphonie und des Rythmus, welche die Sprache in stetem Flusse erhalten und ihr die Freiheit innerhalb der Regeln schaffen. Wie ein innerer belebender Hauch der Sprache verschmelzen sie die Bestandtheile der Wörter und trennen sie wieder, um sie in neuen Gestalten mit neuen Stämmen zu verschmelzen. Hieher gehören nicht allein die Gesetze des Accents und der Quantität, sondern anch die der Vocalharmonie, des Sylben-Rythmus und der Buchstaben-Assimilation. Ausser dem äusseren Wohlklang der Sprache, haben diese Gesetze noch einen inneren Zweck: in ihnen kommt nämlich das Bestreben zu Tage, die Wurzelsylbe jedes Wortes entschieden hervorzuheben und somit die übrigen von dieser abhängig zu machen. Eine Sprache, welche noch Genuss an dem Wohlklange ihrer Laute findet, nnd in der die Endungen und Suffixe ihre ursprüngliche Geltung und Lautfülle noch in vollem Maasse beibehalten haben, eine solche befürchtet auch, dass die Wurzelsylbe, welche doch die Gebieterin des Wortes bleiben muss, übertönt werden könne, und wendet daher alle ihre Mittel auf, um diese in ihrem Rechte zu erhalten, ohne jedoch den Wohllaut und die Geltung der folgenden Sylben aufzugeben.

Das erste Gesetz auf diesem Gebiete der Finnischen

Sprache ist: dass die Wurzelsylbe ein für allemal ihren bestimmten Platz am Anfange des Wortes hat. In Folge dessen duldet das Finnische keine Art von Praefixen.

Damit hängt die Lehre vom Accente genau zusammen. Im Finnischen sind Accent und Quantität unterschieden und von einander völlig unabhängig; in unseren neueren Sprachen dagegen wird eine accentuirte Sylbe auch als eine quantitativ lange gefasst, und demgemäss bauen wir z. B. unsere Verse nach dem Wort-Accente allein. Im Finnischen findet gerade das Gegentheil Statt, denn eine Sylbe, die von Natur anceps ist, wird gerade durch den Accent absolut kurz, so dass z. B. in dem Verse der Finnischen ***Runot*** (Volksgesänge) welche der Quantität nach trochäischen Bau hat, eine unaccentuirte kurze Sylbe anceps ist und in der Arsis stehen kann, wogegen eine accentuirte kurze Sylbe nur in der Thesis stehen darf und nothwendig kurz sein muss. Der Vers wird somit nach der Sylben-Quantität trochäisch gebaut und ebenso gesungen, gelesen aber nach dem Accent der Worte, wodurch der Wort- und der Versaccent auseinander gehen. Durchtönen müssen aber beide Accente, wodurch ein eigenthümlicher Rythmus entsteht, der in einem guten Finnischen Verse nicht fehlen darf.

Die Finnische Sprache ist in Hinsicht des Accents ganz trochäisch, d. h. nach einer betonten Sylbe folgt immer eine unbetonte, und da wir zugleich wissen, dass der Accent immer auf der Wurzelsylbe des Wortes ruht und dass diese immer die erste ist, so kennen wir damit das ganze System der Accentlehre im Finnischen und können nicht in Zweifel gerathen, wo wir den Accent hinzulegen haben. Der einfache Wortstamm ist ein reiner Trochäus; erweitert er sich aber durch angehängte Endungen und Suffixe, so dehnt sich der trochäische Bau des Wortes nur weiter aus. Hat dabei das angehängte Suffix für sich eine selbstständige Bedeutung und

als solches einen vollen Accent, so muss es diesen bei der Verschmelzung mit dem Stamme herabstimmen und seine Abhängigkeit dadurch zu erkennen geben, dass es seinen Accent im Verhältniss zu dem des Stammes auf eine niedrigere Stufe stellt. Ein Wort kann wohl mehrere Accente, aber nur einen Hauptaccent haben. Die erleichterten oder die Neben-Accente nennt man im Finnischen euphonische, den Hauptaccent auf der ersten Sylbe des Wortes den tonischen. Wird z. B. das Suffix der ersten P. plur. verbi: *-mme*, welches als absolutes Pronomen *me* wir, einen tonischen Accent hat, mit dem Stamme *laula* singen, verbunden, so senkt es seinen Accent und die Form heisst *láula-mmè*, mit tonischem Accent auf der ersten Sylbe und euphonischen auf der dritten. Ebenso z. B. *láula-vàinen* ein Singender; hier stehen zwei Trochäen neben einander, der eine nur stärker betont als der andere. Die Accente fallen, mit sehr wenigen Ausnahmen, immer auf die erste, dritte, fünfte, siebente etc. Sylbe; ein Trochäus folgt auf den anderen durch das ganze Wort hindurch. So haben wir Wörter wie: *jýrähtèlevàinen*, der donnernde, *ájattèlemàttomùudellànsa*, Unbedachtsamkeit - durch - seine, u. s. w.

Wie im Finnischen, so fällt auch im Ungarischen der Hauptaccent des Wortes stets auf die erste Sylbe, und dies ist der Sprache so zur Gewohnheit geworden, dass es sich auch in den Fällen geltend macht, wo das Ungarische nach dem Beispiel seiner Nachbarsprachen dem Verbalstamm eine Praeposition voranstellt. Diese Praefigirung kommt jedoch nur selten vor, und gewöhnlich ist hier, wie im Finnischen, die Wurzelsylbe die erste des Wortes. Dass die Ungarische Sprache indessen den trochäischen Gang, den wir im Finnischen gefunden, nicht mehr haben kann, wenn er auch einst da gewesen wäre, lässt sich erwarten, da sie auch ihre ein-

2*

fachen Wortstämme von zweisylbigen Trochäen auf einsylbige Wurzeln reducirt hat.

Die Mongolischen Wortstämme dulden ebensowenig ein Praefix, ihr Bau scheint in der Regel zweisylbig zu sein, und da der Accent in den meisten Fällen auf der ersten, d. i. auf der Wurzelsylbe ruht, so lässt sich vermuthen, dass in dieser Sprache dieselben rythmischen Gesetze gelten, wie im Finnischen. Schmidt sagt [1]), dass in den bei weitem meisten Mongolischen Wörtern der Accent auf der ersten Sylbe ruhe, und dass in der Regel nur diejenigen Wörter eine Ausnahme machen, »in welchen die zweite oder dritte Sylbe durch einen weichen Guttural gebildet oder durch einen Diphthong oder *j* verlängert wird.« Merkwürdig wäre es freilich, wenn der Accent durch diese, wie es scheint, nur auf die Quantität der Sylbe einwirkenden Laute sich von seinem gewöhnlichen Platz wegziehen liesse. Es ist für unser Ohr sehr schwer, Accent und Quantität auseinander zu halten, und man möchte glauben, es sei hier vom Accente gesagt, was nur die Quantität angeht. Unter den von S. p. 17 lateinisch umgeschriebenen und accentuirten Mongolischen Wörtern, ohngefähr 220 an der Zahl, sind nur 14, deren Betonung den allgemeinen Gesetzen des Finnischen entgegen wäre; von einigen derselben lässt sich der Accent etwa auf anderem Wege erklären, und so bleibt eine so geringe Zahl abweichend betonter Wörter übrig, dass sie bei der sonstigen Uebereinstimmung des Accents im Finnischen und Mongolischen kaum zu beachten

[1]) Grammatik der Mongolischen Sprache. §. 26, 27. Später habe ich Kovalevski's Mong. Grammatik zu Gesicht bekommen, der §. 27 den Mong. Accent »in den meisten Fällen« auf die letzte Sylbe des Wortes legt. Woher kommt dieser Widerspruch der zwei grössten Auctoritäten im Mong., und wie ist er auszugleichen?

sind und immer nur eine Ausnahme machen können. Die Mandschuischen Wurzeln dulden ebenfalls keine Praefixa.

Einem ganz entgegengesetzten Accent-Systeme folgt nach der gewöhnlichen Annahme die Türkische Sprache. Man sagt nämlich, dass der Accent hier auf der letzten, in gewissen Fällen auf der vorletzten Sylbe ruhe. Sonderbar wäre dies, da das Türkische, wie alle die obengenannten Sprachen, keine Praefixa leidet, die Wurzel immer voranstellt und da der Accent in allen verwandten Sprachen gerade auf die erste Sylbe fällt. Der ganzen Auffassung dieser Sprachen von dem Verhältnisse der Vocale und Consonnanten innerhalb der Sylbe wäre es ferner zuwider, den dumpfen anlautenden Consonnanten der letzten Sylbe in den oben (pag. 16) angeführten Beispielen *tchibúgha, kúrda* (aus *tchibúk, kúrt*) zu erweichen, wenn der auslautende Vocal noch durch einen darauf ruhenden Accent gehoben wäre. Alle diese Schwierigkeiten würden beseitigt werden, wenn man die Lautschwere, welche auf der letzten Sylbe der Türkischen Wörter ruht, als eine Schlussaspiration, eine Art Verdumpfung nachweisen könnte, wie sie sich z. B. im Auslaute jedes Wortes im Samojedischen finden soll. Eine solche hat in vielen vocalisch auslautenden Flexions-Formen auch das Finnische, und sie ist schwer von dem wirklichen Accente zu unterscheiden; die Türkischen Grammatiken sind uns auch von Ausländern gegeben worden, denen die eigenthümlichen Lautverhältnisse des Türkischen befremdend und schwierig sein müssten. Ist die angeführte Hypothese richtig, so erklärt sich das Befremdende, und das Türkische kann in Harmonie mit den verwandten Sprachen einen Accent auf der ersten Sylbe haben, welcher für ein fremdes Ohr durch die Verdumpfung der letzten Sylbe übertönt wurde; ist sie aber falsch, so macht das Türkische eine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetze dieser Sprachen.

III. Vocalharmonie.

Die Gesetze der Vocalharmonie sind für die Sprachen der Ural-Altaischen Familie characteristisch, und herrschen besonders im Finnischen durchgehends und ohne Ausnahme. Die Basis der Vocalharmonie ist die Eintheilung sämmtlicher Vocale in harte: *a*, *o*, *u*, mittlere: *e*, *i*, und weiche *ä*, *ö*, *y*, eine durch Beimischung der mittleren geschwächte Form der harten. Das Grundgesetz ist, dass Vocale aus den zwei Hauptclassen nie in einem Worte zusammenkommen dürfen, wogegen die Vocale der mittleren Classe, als weniger scharf ausgeprägt, sich mit den aus den beiden anderen vertragen können, jedoch mehr zu den weichen hinneigen. Alle Flexionsendungen der Finnischen Sprache, die nicht mediale Vocale enthalten, können deshalb ihrer Natur nach die harten oder die diesen entsprechenden weichen Vocale aufnehmen, je nachdem die Stammvocale hart oder weich sind; die mittleren Vocale in der Endung bleiben dagegen unverändert. Hieraus ergeben sich folgende allgemeine Gesetze:

sind die Stammvocale hart, so sind die Vocale der Endungen hart;

sind die Stammvocale weich, so sind die Vocale der Endungen weich;

enthält der Stamm harte und mittlere Vocale zusammen, so sind die der Endungen hart;

enthält der Stamm weiche und mittlere Vocale zusammen, so sind die der Endungen weich;

enthält der Stamm nur mittlere Vocale, so sind die der Endungen weich.

Diese Gesetze des Finnischen wiederholen sich meistentheils in allen verwandten Sprachen.

Das Ungarische folgt hierin denselben Gesetzen, nur mit dem orthographischen Unterschiede, dass sein Alphabet den Buchstaben *ä* nicht aufgenommen hat, sondern ihn mit dem unaccentuirten *e* bezeichnet, mit welchem Buchstaben der entsprechende Laut auch bei der Umschreibung Türkischer und Mongolischer Wörter angedeutet wird. Das accentuirte *é* dagegen entspricht im Ungarischen dem Finnischen Mittelvocale *e*, der aber hier, wie die übrigen Vocale, sowohl lang als kurz sein kann.

Im Mongolischen wiederholen sich ebenso die Gesetze des Finnischen in jedem Punkte, nur entbehrt es den Finnischen Medialvocal *e*, wodurch *i* allein die mittlere Vocalclasse vertritt, welches auch im Türkischen der Fall ist. Die Gesetze der Vocalharmonie im Mongolischen werden in Schmidt's Grammatik §. 1. so ausgedrückt, dass die sieben Vocale durch die Guttural-Consonanten in drei Classen zerfallen. In der ersten herrschen die Gutturale *ch*, *gh*; (sie sind indessen nicht aspirirt, sondern haben nur einen dumpferen Laut als *k*, *g*); hieher gehören die Vocale *a*, *o*, *u*; in der zweiten Classe herrschen *k*, *g*, wohin die Vocale *e*, *ö*, *ü*, gehören. Dagegen regiere die dritte Classe oder das *i* alle Gutturale (oder, in Uebereinstimmung mit dem Obigen, umgekehrt: alle Gutturale regieren das *i*), liesse sich aber unmittelbar nur mit den die zweite Vocalclasse beherrschenden Gutturalen *k*, *g*, verbinden. Dies letztere, wenngleich etwas dunkel ausgedrückt, bedeutet wohl nichts anderes, als dass das *i*, der Vertreter der mittleren Vocalclasse, im Mongolischen, so wie im Finnischen, sich mehr zu der weichen Classe *e*, *ö*, *ü* hinneigt, und dass dieser Laut, wenn er allein im Stamme eines Wortes steht, eine weiche Endung fordert. Dass das *i* alle Gutturalen regiert oder von ihnen regiert wird, bedeutet natürlich nur, dass es, sowie

im Finnischen, mit Vocalen aus den beiden anderen Vocalclassen in demselben Worte zusammenstehen kann.

Wir wollen dies Verhältniss des Regierens und Regiertwerdens zwischen den Guttural-Consonanten und den Vocalen im Mongolischen näher ins Auge fassen. Im Türkischen wird ein ähnliches Verhältniss angenommen, und Schott (Versuch etc. p. 23) scheint sich über diese Eigenthümlichkeit der genannten Consonanten zu wundern, allerdings mit vollem Rechte. Schmidt sagt nämlich, dass die Mongolischen Vocale durch die Einwirkung der Gutturale in drei Classen zerfallen, und folglich die Gutturale diese wichtige Erscheinung in der Sprache verursachen. Man dürfte dies etwa so ausdrücken: dass diese Eintheilung in der Schrift nur bei der Bezeichnung der Gutturallaute zum Vorschein komme. Wenn nun in der Mongolischen Grammatik ein Suffix, welches einen Guttural enthält, angeführt wird, so wird es, wie im Finnischen und Ungarischen: *ta* (*tä*), *ko* (*kö*), *ak* (*ek*) etc. doppelt aufgenommen, einmal mit dem Guttural aus der ersten Classe, zweitens mit dem entsprechenden aus der zweiten; der Vocal behält aber in beiden Fällen dieselbe äussere Form. Wir kennen die Gesetze der Vocal-Hormonie im Mongolischen, zufolge deren der Vocal eines Suffixes sich nach der harten oder weichen Tonart der Stammvocale richten muss, und wobei der Consonantenlaut keine wesentliche Veränderung erleidet. Ferner war die Bezeichnung des harten und des entsprechenden weichen Vocals im Mongolischen ursprünglich nicht unterschieden, und auch jetzt haben sie nur im Anlaute eines Wortes dafür verschiedene Buchstabenzeichen [1]).

---

[1]) Dass die verschiedene Bezeichnung der weichen und harten Vocale auch im Anlaute eine spätere Erfindung ist, zeigt ihre Orthographie; an die Buchstaben *o* und *u* wird das Zeichen des *i* angehängt, das *a* wird wiederum ein *ä* (*e*) durch das Weglassen des einen seiner zwei Häkchen. Das *i* selbst wurde

Aus allem dem scheint hervorzugehen, dass diese Eintheilung der Guttural-Consonanten nur einen rein orthographischen Grund hat und dass damit nicht ein verschiedener Laut der Consonanten, sondern der mit ihnen in einer Sylbe verbundenen Vocale bezeichnet wird, dass also in der That nicht die Gutturale die Vocale beherrschen, sondern vielmehr, dass die Bezeichnung jener von dem Laut der Vocale abhängig ist. Aus diesem Grunde wird auch der Unterschied der Weichheit und der Härte nur da an den Vocalen bezeichnet, wo sie das Wort anlauten und sich also auf keinen vorangehenden Consonanten stützen können; deshalb haben ferner die beiden Gutturalclassen im Auslaute nur ein gemeinschaftliches Buchstabenzeichen, weil sie nämlich hier nicht mehr die Verschiedenheit eines folgenden Vocales anzudeuten haben. Man kann in den meisten Sprachen eine Art Erweichung des dumpfen Gutturalen vor den weichen Vocalen wahrnehmen, und sehr stark und auffallend ist sie z. B. im Schwedischen. Der Unterschied der Mongolischen von unserer gewöhnlichen Schreibart ist nur der, dass jene im Consonanten und durch ihn ausdrückt, was wir mit einem besonderen Buchstaben bezeichnen. Das Resultat bleibt sich dabei gleich; das eine Verfahren ist eben so einfach wenn auch nicht so consequent und richtig wie das andere; hier verändert der Vocal,

---

aber erst unter Khaisun-Killik Chan (1307—1311) in das Mongolische Alphabet eingeführt (Abel-Rem. Rech. etc. pag. 35), nachdem der Grund zum Mongolischen Alphabete schon unter Kubilai-Chan (1259—1294) von Saadja-Bandida gelegt worden war (Ab. Rem. p. 32). Von Tschinggis-Chans Zeit (seit 1210—1220) bis Kubilai-Chan benutzten die Mongolen die Schrift der Uiguren oder Ost-Türken, welche nach dem Nestorianischen Estranghelo gebildet war. Nur kurze Zeit erhielt sich das um 1269 von Pagpa (Pa-sse-pa) eingeführte, nach dem Tibetanischen gebildete Alphabet. (v. d. Gabelentz, »Zeitschrift f. d. K. des Morgenl.« II. 1. pag. 1 und 20.)

dort der Consonant der Sylbe seine Gestalt. Nur nähert sich dadurch die Mongolische Art zu schreiben der Sylbenschrift, welche auch ihr Vorbild war, denn die Mongolen haben das Princip ihrer Schrift, wenn auch nicht die Gestalt ihrer jetzigen Buchstaben, durch Tibet aus Indien erhalten. Die Finnische, Ungarische etc. Schrift ist durch das Aufnehmen des lateinischen Alphabets in ein anderes Geleise gerathen. Man könnte gegen das Obengesagte den Einwurf machen, weshalb denn die Mongolen den Lautunterschied des folgenden Vocals nur bei den Gutturalen und nicht ebenso bei den übrigen dumpfen Consonanten bezeichnet hätten. Gewiss, weil nur der gutturale dumpfe Consonant diejenige Härte und Schärfe hatte, dass dessen schwache Erweichung oder Dämpfung durch einen folgenden weichen Vocal dem Ohre hinreichend merkbar war, um eine Veränderung des äusseren Zeichens zu veranlassen.

Dass die Mongolen für *o* und *u* nicht verschiedene Buchstaben haben, deutet entweder an, dass die Laute dieser beiden Vocale noch jetzt zusammenfallen, oder wenigstens in der Zeit zusammenfielen, aus welcher die Mongolen ihr Alphabet haben. Ebenso sind die Laute *o* und *u* auch im Finnischen noch nicht auseinander gegangen, denn man hat hier weder das dumpfe *o* z. B. in »Wohl« noch ein reines *u*, sondern einen Mischlaut, welcher *o* und *u* gleichsam »in nuce« enthält. Das Finnische *o* ist das offene *o*, z. B. in »Gott«. Da das Mongolische nun so wohl für *o* und *u* als für die ihnen entsprechenden weichen *ö*, *ü* nur ein einziges Vocalzeichen hat, so folgt natürlich, dass es häufig unsicher bleiben muss, welchen dieser Vocale man lesen soll. Die Unterscheidung von *o* und *u* muss der Uebung und dem Ohr überlassen werden; wenigstens hat man bis jetzt keine Gesetze dafür aufstellen können. Was wiederum die Unterscheidung der harten und weichen Vocale betrifft, so kommt man darüber selten in

Zweifel, denn dieses ergiebt sich jedesmal aus den Gesetzen der Vocalharmonie, wenn das Wort mit einem der Vocale anlautet, ferner wenn es ein *i* in der Wurzel enthält oder wenn in dem Worte ein Guttural-Consonant vorkommt. In allen diesen Fällen ist durch die festen Gesetze der Vocalharmonie die harte oder weiche Aussprache der Vocale eines Wortes bestimmt. Man muss die bewusste Sicherheit der Mongolischen Sprache in diesem Punkte bewundern, da sie in der Schrift nur auf einem einzigen Punkt leise andeutet, in welcher Tonart die Vocale gehen, in der harten oder in der weichen, und dabei sicher ist, dass der Leser die Harmonie der sämmtlichen Vocale des Wortes in dem Uebrigen nicht verfehlen wird [1]).

Die Lehre von der Vocalharmonie im Türkischen, obgleich ebenso streng und bestimmt wie wir sie im Finnischen, Mongolischen und Ungarischen kennen gelernt haben, ist bis auf die neueste Zeit von den Türkischen Grammatikern fast gänzlich übersehen worden. Die Türken haben weder ihre Cultur noch ihre Schrift aus sich selbst entwickelt, sondern beide fertig von aussen erhalten. Dadurch sind schon die ersten Keime einer nationalen Literatur erstickt, und es ist ihrer Sprache eine Schrift aufgedrängt worden, die ihr ganz und gar fremd war. Im Arabischen haben die Vocale nicht dieselbe Bedeutung, wie im Finnischen und auch im Türkischen; sie sind da nicht wie hier feste, den Consonanten gleichstehende Bestandtheile der Sylbe, sondern, so zu sagen, nur ausfüllende

---

[1]) Das Kalmükische, ein Dialect des Mongolischen, bezeichnet nicht allein *o* und *u* mit verschiedenen Buchstaben, sondern unterscheidet auch durch ein kleines Häkchen von diesen die weichen *ö* und *ü*; diese genauere Bezeichnung der Vocal-Laute ist nach Abel-Rem. pag. 38. der Schrift der Tibetaner und der Hindu entnommen. Das Kalmukische Alphabet ist auch sonst genauer und vollständiger als das Mongolische,

Gehülfen, die über dem consonantischen Gerippe des Wortes schweben, um je nach den feinen Modificationen der Bedeutung und der Beziehung hier oder dort einen Platz zu finden, Gehülfen, die man nicht einmal der Aufnahme in die Schrift würdig gehalten hat. Dies ist wohl der Grund, weshalb sie nicht, wie ihre Bedeutung im Türkischen es gefordert hätte, den Blick der Grammatiker auf sich gezogen haben. Jaubert (1833) würdigt die ganze Sache mit keinem Wort; Redhouse (1846) behandelt sie noch sehr ungenügend.

Die Vocale vertheilen sich im Türkischen wie in den obengenannten Sprachen, und folgen denselben Gesetzen. Die harte Reihe bilden hier, wie gewöhnlich: ***a***, ***o***, ***u***, die entsprechende weiche: ***ä***, ***ö***, ***ü***; bisweilen wird der Laut des ***ä*** heller und nähert sich alsdann dem Finnischen ***e***, dem Ungarischen ***é***. Die mittlere Vocalclasse bildet im Türkischen, wie im Mongolischen, das ***i***; es kann mit Vocalen aus den beiden andern Classen zusammenstehen und nimmt in Harmonie mit diesen einen härteren oder weicheren Ton an, aus welchem Grunde man auch im Türkischen für das ***i*** eine doppelte Bezeichnung angenommen hat, wodurch die mittlere Vocalclasse als solche eigentlich aufgehoben wird. In Uebereinstimmung hiermit sagen auch die Ungarn, dass ihre Medial-Vocale entweder hart oder weich sind; ***é*** in ***árnyék*** Schatten, ist hart, in ***remény*** Hoffnung, aber weich. Stehen im Ungarischen die mittlern Vocale ***é***, ***i***, im Wortstamme oder genauer: in der Wurzel, so fordert ***é*** immer, ***i*** gewöhnlich, eine weiche Endung; von dem gedehnten ***í*** wird gesagt, dass es meistens eine harte Endung fordert. Dieser Unterschied des kurzen und des langen ***i*** ist auffallend und dem Finnischen fremd; das ***í*** erlangt durch seine Dehnung eine Schärfe und Härte, welche es dem klaren Ton der harten Vocale annähert, sowie ***e*** (***ä***)

durch die Dehnung den helleren, klareren Laut des *é* (*e*) erhalten hat.

Redhouse theilt im Türkischen die Consonanten, so wie die Vocale, in Classen; in eine harte, eine weiche und eine mittlere oder neutrale Consonantenreihe. Er sagt, dass im Türkischen jedes Wort einen Hauptvocal oder einen Consonanten enthalte, der den euphonischen Ton des Wortes angibt; die übrigen Vocale des Wortes und, wo es möglich ist, auch die Consonanten, müssten sich in Harmonie mit diesen gestalten. Diese Eintheilung ist analog mit der der Guttural-Consonanten im Mongolischen. Die Hauptsache dabei ist, dass gewisse Consonanten nur mit gewissen Vocalen zusammenstehen dürfen, und da diese Vocale in jedem Türkischen Worte den Gesetzen der Vocalharmonie, der Härte und der Weichheit, folgen müssen, so ist es natürlich, dass die mit diesen verbundenen Consonanten unter dieselben Gesetze gezogen werden, dass also Consonanten aus der harten und aus der weichen Reihe, wie die harten und weichen Vocale, nicht in einem Worte zusammenkommen dürfen. Die Consonanten, welche nicht an die eine oder andere Vocalclasse gebunden sind, nennt Redhouse neutrale; sie entsprechen somit den Vocalen der mittleren Classe und können sich also mit jedem Vocale vertragen. Unter die harten Consonanten rechnet er: غ ع ظ ط ض ص خ ح und ق, unter die weichen wiederum: ك س ز ت und ه; die übrigen Consonanten sind neutrale.

Nehmen wir die Consonanten ع ظ ض خ ح welche (nach Jaubert) nur in Persischen und Arabischen Wörtern vorkommen, aus, so bleiben uns von den harten und weichen Consonanten nur folgende für das Türkische übrig:

harte: ص ط غ ق, hartes *k*, hartes, gutturales Ghain hartes *t* und *s*;

weiche: س ت ه ك oder ز, welches *k* und *h*, weiches *t* und *s*.

Wir sehen hieraus, dass die Türkischen harten und weichen Consonanten einander parallel gegenüberstehen. Folgt auf den Laut *k* ein harter Vocal, so schreibt der Türke ق, folgt dagegen ein weicher, so schreibt er ك; ebenso mit ط und ت u. s. w. Die Türken bekamen von aussen ein Alphabet, welches eine Fülle von Consonanten enthielt, deren Laute dem Türkischen Organe völlig fremd waren, und welches dagegen die Vocale ganz unbezeichnet liess; als nun der Türke gezwungen war, sein Lautsystem in dies fremde Alphabet hineinzuzwängen, so war nichts natürlicher, als dass er versuchte, den Mangel an Zeichen für die ihm so wesentlichen Vocale durch Benutzung der ihm überflüssigen Consonantenzeichen zu ersetzen. Er kam aus derselben Ursache zu demselben Resultat, wie die Mongolen; er bezeichnete den Laut des folgenden Vocals in und an den vorangehenden Consonanten. Die Eintheilung der Consonanten in harte, weiche und neutrale ist nicht eine lautliche, sondern eine rein graphische; sie hat ihren Grund in dem Streben, in der Schrift den Mangel an einem dem Türkischen Lautsystem angemessenen Alphabet zu ersetzen. Für sich sind die Türkischen Consonantenlaute keine anderen, als die Finnischen und die der übrigen verwandten Sprachen; sie sind zwar im Alphabete zahlreich, nimmt man aber diejenige hinweg, welche nur in Persischen und Arabischen Wörtern vorkommen, und führt man dazu die Parallelconsonanten auf die vier wirklich existirenden Laute zurück, so findet man unter ihnen keinen, der nicht in den mit den Türkischen verwandten Sprachen vorkämie.

V. d. Gabelentz sagt in seiner Mandschuischen Grammatik, dass auch hier, wie im Ungarischen, Türkischen und Mongolischen, die Vocale in Classen vertheilt seien: die harten: *a, o, ó*, die weichen *e, i, u*, und bemerkt, dass *i* und *ó* eine Art Mittelvocale sind, weil sie sich so

wohl mit den harten als mit den weichen Vocalen in einem Worte zusammenstellen lassen. Wir sehen hieraus, dass die Gesetze der Vocalharmonie auch im Mandschu herrschen, und wahrscheinlich werden sie sich auch mit denen der oben besprochenen Sprachen in näheren Einklang bringen lassen, wenn sie auch bei dem ersten Blick unsicher und fremdartig erscheinen.

Die Diphtonge, welche im Finnischen eine so wichtige Rolle spielen, folgen im Wesentlichen den Gesetzen der einfachen Vocale, die fast alle im Finnischen mit einander Diphtonge bilden können, ausgenommen die aus den beiden Hauptclassen. Ueber das Nähere von den Diphtongen und den Mitteln der Finnischen Sprache, Triphtonge zu vermeiden, verweise ich auf die Grammatiken. Letzteres bietet viele Analogien mit dem Ungarischen dar.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Gesetze der Vocalharmonie, zusammengestellt mit der Unveränderlichkeit jeder Wurzelsylbe, dem Wesen der zusammengesetzten Wörter ganz widerstreben. Diese Sprachen haben deshalb im eigentlichen Sinne des Wortes keine zusammengesetzten Nomina; theils haben sie dafür besondere Wörter, theils suchen sie durch andere Mittel die componirten Nomina anderer Sprachen zu ersetzen. Im Finnischen ist es gewöhnlich, dass das eine von zwei verbundenen Nomina in den Genitiv gesetzt wird, um so die Zusammensetzung zu ersetzen: so z. B. ***puun latva*** der Wipfel des Baumes, für: Baumwipfel. Auch wird das eine häufig als indeclinabel dem anderen vorangestellt und hat dann die Bedeutung eines Adjectivs. So z. B. ***kulta-ikkuna*** Goldfenster; die beiden Stämme stehen hier unabhängig einander gegenüber, und der letztere behält seinen tonischen Accent unverändert; auch verschmelzen ***a*** und ***i*** nach den gewöhnlichen Gesetzen nicht in einen Diphtong; die Stämme stehen frei neben einander, nur deutet

der erstere durch den Mangel des Casussuffixes seine Stellung als ein Epithet des folgenden an. Ganz so verhalten sich zum Substantiv die Adjectiva im Ungarischen, Mongolischen und Mandschuischen. — Ebenso leidet das Ungarische keine Zusammensetzungen im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Es hat keinen Genitiv, und bezeichnet in Folge dessen die Zusammensetzung nicht wie das Finnische, sondern hängt an das Substantiv ein possesives Suffix-Pronomen; für Sabbatstag, Karpathen-Gebirg, sagt man hier Sabbat-sein-Tag, Karpathen-ihr-Gebirg, für: das Volk Israel, die Stadt Wien, Israel-sein-Volk, Wien-seine-Stadt, u. s. w. Vom Türkischen sagt Jaubert, dass unter den eigentlich Türkischen Wörtern selten Composita vorkommen. Die Mongolische Sprache wiederum hat keine zusammengesetzte Nomina, und bedient sich, um sie zu ersetzen, ganz derselben Mittel, wie das Finnische, nämlich des Genitivs und der Bildung ganz neuer Wörter.

IV. Rythmus der Sylben.

Dieselben Gleichgewichtsgesetze, die wir im Capitel vom Bau der Sylben kennen gelernt haben, und durch welche der vocalische Theil vor der Uebertönung durch den consonantischen geschützt wird, wiederholen sich hier in einem weiteren Kreise: in dem Verhältnisse der Sylben eines Wortes zu einander. Sie schützen hier eine vorhergehende schwache Sylbe gegen Uebertönung durch eine folgende, deren Lautmasse schwerer ist. So wie die Gesetze von dem Gleichgewicht der Elemente der Sylben viele eigenthümliche Erscheinungen in der Sprache hervorriefen, so auch die vom Rythmus der Sylben des Wortes unter sich.

Viele Erleichterungen und Verstärkungen im Gebiete der Grammatik, welche fremd und unbegreiflich erscheinen, finden in diesen Gesetzen ihren Grund und ihre Erklärung. Durch die rythmischen Gesetze wird jede Sylbe des Wortes geschützt und in ihrem Rechte erhalten, das Wort bekommt einen gewissen ruhigen harmonischen Gang und als die Gebieterin dieses rythmischen Wortganzen steht die Wurzelsylbe an der Spitze. Diese Gesetze dienen sowohl den Zwecken der Regeln vom Gleichgewicht der Sylbenelemente, als denen des Accents und der Vocalharmonie: sie schützen nämlich den einen Theil des Wortes gegen den anderen und verschmelzen sie zugleich alle zu einem rythmischen Ganzen, welches von der Anführerin des Wortes, der Wurzelsylbe, abhängig ist. Die erste Sylbe ist durch den tonischen Accent und ihren stärkeren Consonanten schon an sich geschützt, unter den folgenden darf die zweite Sylbe nicht von der dritten übertönt werden, diese wiederum nicht von der vierten, und so fort; wird das Wort aber zu lang, so kann diese Abstufung nicht mehr durchgeführt werden, und dann zerfällt das Ganze in mehrere rythmische Theile, welche jeder für sich den allgemeinen Gesetzen unterliegen.

Da die dritte Sylbe eines Wortes wegen der Zweisylbigkeit der Finnischen Stämme fast immer ein Wortbildungs, oder ein Flexions-Suffix enthält und deshalb mit dem euphonischen Accent versehen ist, so ist es besonders die zweite, unaccentirte Endsylbe des Stamms, deren Laut gegen die Uebertönung gesichert werden muss. Dies geschieht entweder durch Schwächung der dritten Sylbe, oder durch Verstärkung der zweiten. Wir nehmen z. B. das Casus-Suffix *-tà*; wird es den Stämmen, *hénke* Geist, *tómu* Staub, *tálo* Haus, angehängt, so droht es, sowohl durch seinen harten Consonant und offenen Vocal als auch durch seinen euphonischen

Accent, die zweite unbetonte Endssylbe der Stämme zu übertönen. Um dies zu vermeiden, wird daher entweder das anlautende *t* verdoppelt und so in die zweite Sylbe hinübergezogen, oder auch ganz ausgeworfen, wodurch das *tà* sich in *à* schwächt. Daher *héngel-tò* [1]) oder *henke-ä*, *tómut-tà* oder *tómu-à*, *tálot-tà* oder *tálo-à*, aber unmöglich: *hénke-tä*, *tómu-tà*, *tálo-tà*. Wenn die zweite unbetonte Stammsylbe noch eine Verstärkung, z. B. durch das Pluralzeichen *i*, bekommt, so ist ihr dies doch nicht hinreichend, um die dritte Sylbe *tà* tragen zu können; daher im Plural nicht *tálo-i-tà*, sondern *tálo-j-à* [2]). Die zwei aus demselben Suffixe *tà* so entstandenen Formen benutzt die Sprache zur Bezeichnung zwei verschiedener Casus: *talot- ta* ist Caritivus, *talo- a* Indefinitus. In einigen Dialecten hat der Caritivus eine Endaspiration, zu Folge deren das anlautende *t* der letzten Sylbe wegfällt: *henget- ä'*, *talot-a'*, sogar *hengetäk*, *talotak* gesprochen. In einsylbigen Wörtern, wo Stamm und Wurzel zusammenfallen, braucht natürlich das Suffix *ta* nicht erleichtert zu werden, denn hier hat die vorangehende Sylbe eine hinreichende Lautschwere, um das schwere Suffix tragen zu können; z. B. aus *pää* Kopf, *maa* Erde, *tie* Weg, Indef. Casus: *pää-tä*, *maa-ta*, *tie-tä*, nicht *pää-ä*, *maa-a*, *tie-ä*, Carit. Casus: *päät-tä* oder *päät-ä'*, *tiet-tä* oder *tiet-ä'*.

Dieselben Erscheinungen wiederholen sich in mehrsylbigen Wörtern in der vierten, sechsten u. s. w. Sylbe. Z. B. aus: *kárpralò* Moosbeere, *sámmakkò* Frosch, *kynttilö*

---

[1]) Das anlautende *k* erweicht sich wegen der Schliessung der Sylbe, siehe oben pag. 14; von *i* als Auslautsvocal des Stammes unten.

[2]) Das *i* geht zwischen zwei Vocalen immer in den Halb-Consonant *j* über; ebenso *u* in *v*; analoges im Ungarischen und im Mongolischen.

Kerze (Lat. Candela), Indef. Casus: *kárpalò-a*, *sámmakkò-a*, *kynttilö-ä* [1]), unmöglich *kárpalò-ta* etc. Wie oben die Verstärkung der unbetonten zweiten Sylbe durch das Pluralzeichen *i* nicht hinreichend war, um das Suffix *tà* tragen zu können, so ist hier die Verstärkung des kurzen Auslauts durch den euphonischen Accent allein auch nicht genügend, vereinigen sich aber in der letzten Sylbe des Stammes die Diphthongisirung und der euphonische Accent, so tritt ein anderes Verhältniss ein. Der Indef. Pluralis von den genannten Wörtern heisst deshalb: *kárpalòi-ta*, *sámmakkòi-ta*, *kynttilöi-tä*. Nehmen wir einen viersylbigen Stamm z. B. *jyrähtämä* das Donnern, so kann auch er nur die Endung *ä* haben, *jyrähtämä-ä* (durch Contr. - *mää*), Carit. *jyrähtämät-tä*. Der Plural wirft in den vielsylbigen Stämmen vor *i* den auslautenden Vocal ab, daher Indef. Plur. *jyrähtämi-ä*.

Noch ein anderes Mittel hat die Sprache, um den Rythmus der Sylben im Worte zu erhalten, nämlich: die Elision. Dadurch fällt die leicht auslautende Sylbe des Stamms ganz aus oder, vielleicht besser, verschmilzt durch Assimilation. Sie kommt aber nur da vor, wo zwischen zwei Lauten, die zu einander starke Anziehung haben, ein schwacher leichter Laut sich befindet: unter den Consonanten bei *h*, unter den Vocalen bei *e*. Diese werden durch die wechselseitige Attraction der sie umgebenden Laute gleichsam herausgedrängt. Z.B. aus dem St. *nieme* Vorgebirge, Casus Indef. *nieme-ä*, oder *nien-tä*, aus *murehe* Kummer, Indef. Plur. *murehi-a* [2])

[1]) In diesen Beispielen muss wegen des gewohnten trochäischen Falls der Finnischen Wörter der Accent von dem Suffixe auf die auslautende Sylbe des Stammes rücken.

[2]) Kurzes auslautendes *e* fällt immer aus vor dem Pluralen *i*.

oder ***murei-ta***, aus ***kirvehe*** Axt, Indef. Sing. ***kirves-tä*** [1]), Ind. Plur. ***kiervehi-ä***, oder ***kirvei-tä.***

Dieselben Erscheinungen treten beim Anhängen fast jedes schweren Suffixes hervor, z. B. bei der 3 Pers. Sing. Verbi und beim Praes. Participii. Die gewöhnliche Bezeichnung der dritten Person geschieht durch Verlängerung des auslautenden Vocals des Wortstammes (eigentlich eine Contraction der umgehenden Vocale nach dem Ausfallen eines ***h***, welches mit einem dem vorangehenden gleich lautenden Vocal das Suffix der dritten Person ausmacht), von ***tunte*** fühlen, ***tuntee*** er fühlt, statt ***tante-he.*** Ausserdem giebt es aber noch ein Suffix der dritten Person Sing. Verbi: ***-pi*** oder ***-vi***, von welchen das letztere, wie wir sehen werden, nur die nach den rythmischen Gesetzen erweichte Form des ersteren ist. Diese Formen, die Verlängerung des Auslautsvocals und ***pi, vi*** werden entweder jede für sich oder auch, je nach den Forderungen des Rythmus der Rede oder des Verses, beide zugleich gebraucht. Der pleonastische Gebrauch dieses Suffixes ***pi, vi*** macht es schon verdächtig; ferner kommt es nur in der dritten Person des Indicativs und des Concessivs vor und scheint von der Sprache mehr als ein Luxus, denn als ein nothwendiges Begriffs-Suffix behandelt zu werden. Nach dem Folgenden ist zu glauben, dass es ein uraltes Suffix ist, welches sich im Finnischen aus rythmischen Rücksichten erhalten hat, und als eine Zierath, deren wahre Bedeutung sich schon zum Theil aus dem Sprach-Bewusstsein verloren hat. Es wird nämlich selten allein gebraucht, häufig dagegen als ein pleonastischer Zusatz, um den Nachdruck zu erhöhen. Im Samojedischen haben Indicativ und

---

[1]) ***H*** geht hier in den entsprechenden dumpfen Hauchlaut ***s*** über.

Präteritum eine gemeinsame Form: z. B. Sam. *tundam* ich fühle und: ich fühlte; wird aber der Zustand oder die Handlung des Verbi als dauernd gedacht, (Präsens oder Imperfectum) so wird ein Suffix *bi* oder *bju* angehängt; aus dem genannten Worte wird also *tundebim*, und *tundebju*, ich fühle, er fühlt eine längere Zeit. Im Mongolischen ist das Suffix des Imperfects *ba* oder *bai*, (*be*, *bei*). Mit diesen Formen, scheint es, müssen wir das Finnische Suffix *pi*, *vi*, zusammenstellen und es aus ihnen erklären.

Nach diesem kleinen Abstecher kehren wir zu den rythmischen Gesetzen zurück. Von dem Stamme *tunte* heisst nun die dritte Person *tuntee* oder *tunte-vi*; verlangt es der Rythmus der Rede, so brauchen wir das letztere Suffix pleomastisch: *tuntee-pi*; alle diese drei Formen sind richtig, allein *tuntee-vi* und *tunte-pi* wären falsch. Hier ist die zweite Sylbe im Vergleich mit der euphonisch betonten dritten schwach, diese muss sich deshalb in *vi* erleichtern. Eben so falsch wäre es an einen einsylbigen Stamm die schwächere Form *vi* zu affigiren; daher z. B. *saa-pi* er bekommt, nicht *saa-vi*. Ebenso im Präs. Partic. *tunte-va*, *otta-va*, fühlend, nehmend, wo *tunte-pa*, *otta-pa* unmöglich wären, wogegen bei einsylbigen Stämmen beide Formen zulässig sind, aber meistens die stärkere gebraucht wird: *saa-pa*, *juo-pa*, bekommend, trinkend, oder auch: *saa-va*, *juo-va*. Aehnliches findet bei anderen schweren grammatischen Suffixen statt, z. B. im Optativ und Imperativ der Verben.

An sich ist die erste Sylbe des Wortes gegen Uebertönung durch die folgende sowohl durch ihren tonischen Accent, als auch durch die Leichtigkeit der zweiten Sylbe geschützt. Dass diese unbetont ist, wissen wir bereits, aber in ihr kommt ursprünglich auch nie ein langer Vocallaut vor. Dies

geschieht wohl wie oben in: *tuntee*, in: *ukkoon*, *lankaan* (pag. 14.), aher immer nur durch Elision; hier aus *tuntehe*, *ukkohon*, *lankahan*. In diesem Falle gewinnt die zweite Sylbe noch grösseres Gewicht durch den aus der dritten Sylbe in sio hereingeschmolzenen euphonischen Accent, und ist nun die erste Sylbe an sich kurz, so läuft sie Gefahr, durch die so verstärkte zweite Sylbe übertönt zu werden und verstärkt aus diesem Grunde in der Aussprache ihren Endconsonanten: daher z. B. aus *sana*, Wort, *etu* Fortschritt, im Casus Illativus (Locat. Interior) in der Aussprache *sannaan*, *ettuun*, statt: *sanaan*, *etuun* aus *sanahan*, *etuhun*; ebenso: *sannoo*, *männee*, er sagt, er geht, st. *sanoo*, *mänee*, aus *sanoho*, *mänehe*, Stamm: *sano*, *mäne*.

V. Auslaut und Buchstaben.

Es ist noch in Hinsicht der Lautgesetze im Finnischen übrig, einiges über die einzelnen Buchstaben selbst zu sprechen. Da im Finnischen der Anlaut der Wurzelsylbe am Anfang der Wörter völlig unveränderlich, und die Sprache auf der andern Seite gegen alle Härte sehr empfindlich ist, so hat sie durch strenge Gesetze für den Auslaut der Wörter harte Zusammenstossungen zu vermeiden gesucht. Der Hiatus ist ihrer Natur nicht zuwider, sondern vielmehr angenehm; alle Vocale können daher ein Finnisches Wort auslauten, *e* ausgenommen, welches, ausser in den kurzen einsylbigen Pronominen, die in ihrem ganzen Bau eine Ausnahme bilden, nie als Auslaut eines Wortes vorkommt. In

allen übrigen Stämmen wird es elidirt, geht in *i* [1]) über oder bekommt eine Endaspiration [2]). Wir wissen bereits, dass die meisten einfachen Finnischen Stämme mit einem kurzen Vocal auslauten, ebenso die meisten grammatischen Suffixe. Der consonantisch auslautenden Wörter sind verhältnissmässig wenige und diese sämmtlich durch die Elision eines ursprünglich auslautenden *e* entstanden. Die Sprache strebt hiedurch, aus einem unregelmässig gebildeten dreisylbigen Wortstamm einen regelmässigen zweisylbigen Nominativ zu bilden. Aus diesem Grunde wird im Nominativ der Nomina ein auslautendes *e* der dreisylbigen Stämme abgeworfen, der zweisylbigen dagegen in *i* umgewandelt oder mit einer Aspiration versehen. Indessen können nicht alle Consonanten ein Wort auslauten, am häufigsten kommt *n* vor, seltener *l, r, s,* und die Aspiration; diese letztere nimmt in verschiedenen Dialecten verschiedene Gestalten an: sie lautet in *s* um, oder verhärtet sich zu einem weichen *k* oder *t*. So heisst der Nominativ vom Stamme ***tarpehe*** Bedürfniss, in verschiedenen Gegenden: ***tarve'*** (***tarveh***), ***tarves***, ***tarvek*** und ***tarvet;*** im Imperativ z. B. ***ota'*** oder ***otak*** nimm u. s. w. Von den übrigen Consonanten kommt vor *e* als Anlaut der letzten Sylbe eines Stammes nur *m* vor, welches im Nominativ in *n* übergeht, z. B. aus ***sydäme*** Herz, Nominativ ***sydän***. Wenn nach dem Ausfallen des *e* zwei Consonanten das Wort schliessen, so fällt nach den Gesetzen vom Gleichgewicht der Elemente der Sylbe der erste Consonant aus, z. B. aus

[1]) Vor diesem *i* geht ein *t* des Stammes in *s* über, z. B. aus St. ***käte*** Hand, Nom. ***käsi***.

[2]) Diese wird nicht in der Schrift bezeichnet; man weiss aber dass sie da ist, sobald man ein nacktes *e* im Auslaute eines Wortes sieht.

St. *utukse* Raubthier, *sormukse* Ring, der Nominativ *otus*, *sormus*. Natürlicherweise kommt in den übrigen Casus, welche ein Suffix haben, der reine Stamm wieder zum Vorschein.

V. d. Gabelentz sagt (Gramm. §. 15.), dass im Mandschu eben so der grösste Theil der Wörter mit einem Vocal oder *n* auslautet, nur eine sehr geringe Zahl mit *k*, *r*, *s*, *ng* (nasales *n*) und *b*. Ferner kommen im Mongolischen als Auslaute vor: am häufigsten die Vocale (*e* existirt nicht, nur *ä*), dann die Consonanten *l*, *m*, *n*, *r*, *s*, *k*, *t* (*d*), und *b* (auspesprochen *p*). Wir sehen hieraus, dass diese beiden Sprachen fast denselben Gesetzen des Auslautes wie das Finnische folgen. Nur *b* (*p*) ist in dieser Sprache fremder Wort-Auslaut.

Das Consonantensystem der Finnischen Sprache ist äusserst einfach. Die Haupt-Consonanten sind: die dumpfen: *k*, *t*, *p*, die Schmelzlaute: *l*, *r*, und der Nasal, welche vor Gutturalen *ng*, vor Dentalen *n*, vor Labialen *m* lautet [1]), ferner die Hauchlaute *h* und *s*, und die Halbvocale *j* und *v*. Das Finnische hat keine Aspirate, ebensowenig wie alle verwandten Sprachen. Ferner haben die Finnen kein *f*, sondern lassen es vom *v* vertreten, ebenso wie die Mongolen [2]). Im Mandschu haben *f* und *v* dieselbe Gestalt; in einigen Fällen wird *f* durch einen kleinen Strich unterschieden (v. d. Gab. §. 13.); wahrscheinlich waren sie ursprünglich nur ein Laut.

Die tönenden Medial-Consonanten *g*, *d*, *b* sind der Fin-

[1]) Ebenso im Mandschu, z. B. *mini* mein, *mimbe* mich, *minde* mir.

[2]) Schmidt nimmt nur einen *w*-Laut im Mongolischen auf; v. d. Gabelentz führt zwar in dem in der »Zeitschrift f. d. K. des Morgenl.« II. 1. Tab. II. mitgetheilten Mong. Alphabete des Pagpa (1269) einen *f*-Laut an, vielleicht wurde es

nischen Sprache eigentlich ganz fremd; wo sie dialektweise vorkommen, sind sie nur Erweiterungen der entsprechenden dumpfen *k*, *t*, *p*. Im Finnischen kommen *g*, *d*, *b* weder im An- oder Auslaute eines Wortes, noch im Auslaute einer Sylbe vor. Wo sie aber als Erweichungen von *k*, *p*, *t* im Auslaute einer Sylbe stehen müssten, da fallen sie in den meisten Dialekten ganz aus [1]), assimiliren sich einem vorangehenden Schmelzlaute, oder gehen in *j* und *v*, statt in *g*, *d*, *b* über, wobei das *v* eine eigenthümliche Rolle spielt; es vertritt nämlich als Erweichung sowohl das *t* als das *p*, liegt also, wie im Sanscrit, zwischen den Dentalen und den Labialen. ***B*** kommt nur in dem sogenannten Bibel-Finnischen, *g* allein nach *n* als Erweichung des *k* vor [2]); *d* als Vertreter des *t* ist nur dialektweise in der Aussprache hörbar, in der Schrift aber gewöhnlich aufgenommen.

Steht unmittelbar vor *p* der Schmelzlaut *m* (*n*), so assimilirt sich das *p*, bei der Erweichung und das *m* wird doppelt, z. B. St. ***lampe*** See, Gen. Sing. ***lammen***. Nach den Schmelzlauten *l*, *n* (*m*), *r* folgt *t* demselben Gesetze, z. B. ***pelto*** Acker, Genit. ***pellon***, ***ranta*** Strand, ***rannan***, ***parta*** Bart, ***parran***.

Wir können zufolge des hier Erwähnten sagen, dass die Finnische Sprache die Medial-Consonanten als selbstständige Laute gar nicht besitzt, und dass im Mongolischen ursprünglich ein ähnliches Verhältniss Statt gefunden hat,

---

aber nur in Fremdwörtern gebraucht, da die Mongolische Sprache sich seit der Zeit im Wesentlichen nicht verändert haben soll.

[1]) Wir haben (pag. 16.) ein ähnliches Ausfallen des *gh* im Constantinopolitanischen Dialect und im Kalmückischen gefunden.

[2]) Nach anderen Buchstaben fällt *k*, wo es erweicht werden sollte, entweder ganz aus, oder bleibt, doch seltener, unverändert stehen.

wenn auch die tenues und die mediae später sich getrennt haben mögen, scheint aus der Bezeichnung dieser Laute hervorzugehen; *k* und *g*, ebenso *t* und *d*, werden hier mit denselben Buchstaben bezeichnet; so liegt auch die ganze Abstufung der Labialen *p*, *b*, *v* in einem einzigen Buchstabenzeichen, denn es lautet im Anlaute *b*, zwischen Vocalen *v*, im Auslaute *p*. Ebenso, könnte man sagen, liegen auch im Finnischen die Medial-Consonanten noch in den tenues unentwickelt; *k*, *t*, *p* lauten nicht so scharf und bestimmt, wie in den gewöhnlichen Sprachen, sondern haben noch einen weicheren, unbestimmteren Ton.

Das Finnische liebt vorzugsweise die Schmelzlaute; *m* ausgenommen, assimiliren sie sich gern mit einander; z. B. aus *pese* waschen, *pure* beissen, *tule* kommen, mit dem Suffix *nut* (*nyt*) des Praet. Part. Act., *pessyt*, *purrut*, *tullut*, für *pes-nyt* etc. *S* kann sich mit allen anderen Consonanten gut vertragen, nur nicht mit seinem nächsten Verwandten: *h*; stossen sie zusammen, so muss der eine oder der andere in die entsprechende gutturale oder dentale Tenuis übergehen, z. B. *laksi* oder *lahti* Bucht, nur nicht *lahsi*; *läksi* oder *lähti* er ging, nur nicht *lähsi*. Auffallend ist die Festigkeit der Lautverbindungen des *s* mit *k*, *t*, *p*, und des *t* mit *k*; diese Laute sind so zusammengewachsen, dass *k*, *t*, *p*, in diesen Fällen im Anlaute der Endsylbe des Stammes gewöhnlich nicht einmal den sonst ausnahmslosen Gesetzen der Erweichung unterliegen.

Die grosse Empfindlichkeit des Finnischen gegen jede Härte des Lauts und den unmittelbaren Uebergang aus einem Organ in das andere macht, dass es Consonanten aus verschiedenen Organen nicht leicht neben einander duldet. Es erleichtert in diesen Fällen die Aussprache durch einen leisen Schwa-Laut, welcher wie ein Echo aus dem zunächst vorangehenden Vocal zwischen die zwei Consonanten hin-

eintönt; so werden z. B. die Wörter: ***silmä*** Auge, ***pitkä*** lang, ***kolkk***o streng, ohngefähr ***sil*(*i*)*mä*, *pit*(*i*)*kä*, *kol***(o)***kk***o gesprochen. Etwas Aehnliches finden wir im Türkischen; ***khichmnak*** wird ***khich*(*i*)*mnak*, *hukmden*: *huk*(*u*)*mden*** ausgesprochen. Redhouse sagt (Gramm. §. 169.) es geschähe, um die Consonanten-Häufung zu vermeiden, aber vielleicht trägt auch die Verschiedenheit der Organe, zu welchen diese Consonanten gehören, zu der Einschiebung des Schwa-Lauts bei. Was auch der Grund sein mag, das Finnische würde im gleichen Falle in ganz ähnlicher Weise verfahren.

II. Flexionslehre.

Nach der Darstellung des inneren Baues, der Wurzeln und Stämme, der Euphonie und des Rythmus, so zu sagen, der inneren Technik der Finnischen Sprache, gehe ich zu einer kurzen Darstellung der äussern Gestaltungen, der allgemeinsten Gesetze der Formenlehre und der Syntax über. Die grammatischen Formen entwickeln sich in den Sprachen allmählig, und demzufolge können wir auf diesem Gebiete nicht diejenige Uebereinstimmung der Sprachen des Ural-Altaischen Stamms erwarten, die wir vorher in dem innern Baue, in dem Kern dieser Sprachen gefunden. Die Trennung dieser Völker von einander, wenn sie auch einst vereinigt waren, zieht sich in eine Zeit zurück, wo nicht die Geschichte, nur die Sprachforschung vielleicht noch die leisen Spuren der Abstammung verfolgen kann, und wo die Sprache nur erst in ihren ersten Herzblättern entknospet, die Grammatik noch arm an Formen war, weil der Geist arm an Begriffen und Bestimmungen. Aus diesem Grunde haben die grammatischen Suffixe in den verschiedenen Sprachen eine verschiedene Gestaltung erhalten, je nachdem die Völker jedes für sich

auf selbstständigem Wege ihre Sprachen entwickelten. Dabei hat der erste mitgegebene Keim doch allen die gemeinsame Richtung angewiesen, und der Unterschied liegt nur darin, ob die eine oder die andere dieser Sprachen näher zum Ziele gelangt ist, die richtige Bahn treu und glücklich verfolgt oder Hindernisse gefunden hat, oder ob sie von dem angewiesenen Wege abzuweichen, sich durch andere hat verlocken lassen. Viele grammatische Formen wiederum, welche die Nationen von ihrer Wiege her mitgebracht, sind vielleicht durch allerlei äussere Verhältnisse so umgestaltet worden, dass wir mit unserer noch sehr lückenhaften Kenntniss dieser Sprachen ihre ursprüngliche Gestalt nicht mehr erkennen können. Bei alledem aber bleibt diesen Sprachen noch eine beträchtliche Zahl von Formen übrig, die man als gemeinschaftliche erkennen kann. Ich nehme hier doch nur diejenigen auf, welche zunächst liegen, und welche mit den entsprechenden Finnischen zusammengestellt, zur gegenseitigen Erläuterung dienen können. Das Weitere, so ergiebig es auch wäre, muss ich anderen überlassen.

Es ist von einem Forscher[1]), dessen Urtheil auf diesem Gebiete als Auctorität anerkannt ist, geäussert worden, es sei in den Sprachen der »hochasiatischen« Familie, zu der er mit Recht auch die Finnische und Ungarische zählt, streng genommen von keinem Abändern (Flectiren) die Rede, da die Wurzel keine Bildungs-Zusätze von vornen dulde und im Ganzen durch keine grammatische Endung eine Modification erleide, dass überall Adhaesion, keine wahre Cohaesion bemerkbar sei. Es lässt sich wohl schon im voraus annehmen, dass viele der Ural-Altaischen Sprachen sich zur wahren Flexion oder Cohaesion nicht erhoben haben, denn wo der Geist nicht die Kraft zu kühner und freier

[1]) Schott, »Vers. ü. d. Tatar. Sprachen«, pag. 2. 3.

Gedanken-Verbindung hat, da fehlt auch der Sprache die Fähigkeit, die Ausdrücke der Gegenstände: die Wortstämme, mit den Beziehungs-Suffixen in der äussern Form zu verschmelzen. Gilt dies aber von allen hieher gehörenden Sprachen? Wir antworten getrost: nein. Das Finnische, Ungarische, Osmanisch-Türkische und, wenigstens zum Theil, auch das Mongolische, zeigen ein so strenges und durchgreifendes Flexions-Princip, dass man keinem von ihnen den Namen einer Flexionssprache absprechen kann; das Finnische wird hierin vielleicht von keiner Sprache der Erde übertroffen, und könnte man es in dieser Hinsicht eines Fehlers beschuldigen, so wäre es der, dass es des Guten eher zu viel als zu wenig hat. Zugleich bezeugen diese Sprachen, da sie ihrem Sprach-Principe durchaus treu geblieben sind, dass die Fähigkeit, sich zur wahren Flexion zu erheben, von dem inneren Charakter und dem Sprach-Principe dieser Familie nicht ausgeschlossen ist. Wenn das Ungarische und das Finnische sich unter diesen Sprachen am freisten in der Wort- und Satzstellung bewegen, so ist dies nicht daraus zu erklären, dass sie sich am meisten den Europäischen Sprachen assimilirt, sondern daraus, dass sie das der ganzen Sprachfamilie angehörende Princip am weitesten geführt und am freisten entwickelt haben. Die Freiheit hierin ist die Frucht der höheren Entwickelung, nicht eine Folge der Inconsequenz.

Wir haben vorhin bei der Behandlung der euphonischen Gesetze gesehen, wie die Suffixe im Finnischen sich nach dem Wortstamme richten und in Harmonie mit ihm sich gestalten: sie ordnen ihren Accent dem der Wurzel unter, sie assimiliren ihren Vocal, sie lassen einen schweren auslautenden Consonanten ausfallen, wo die Schlusssylbe des Stammes ihn nicht tragen könnte; ferner werden die Suffixe nie als selbstständige Wörter gebraucht, und nur die Suffix-Pronomina

und die Personal-Endungen der Verba lassen sich auf ursprüngliche Stämme zurückführen oder mit solchen zusammenstellen, wie es mit letzteren wohl in allen Sprachen der Fall ist; auf das Verhältniss der ersteren zum Stamm und zu den Pronominen kommen wir später zurück. Ausserdem bedient sich die Sprache zur Bildung der Suffixe meistentheils der Vocale und der leichten schmelzenden Consonanten. Seinerseits assimilirt sich auch der Wortstamm mit der Endung durch die Erweichung eines harten anlautenden Consonanten der letzten Sylbe. Das Suffix wirft also nach Bedürfniss seinen anlautenden Consonanten ab, assimilirt seine Vocale, erleichtert seinen Accent, die Schlusssylbe des Stamms erleichtert sich: wahrlich, ich wüsste nicht, was eine Sprache für die Verschmelzung des Stamms und des Suffixes mehr thun könnte! In den bekannteren Sprachen ist die Wurzel zwar biegsamer und weniger starr als im Finnischen, aber die Endung ist dagegen härter und fester; die letztere Sprache concentrirt in dem Suffixe und im Auslaute des Stamms die Verschmelzungs-Fähigkeit, welche andere Sprachen auf das ganze Wort sammt der Wurzel ausdehnen. Aber ist jenes deshalb weniger berechtigt, weil das letztere gewöhnlicher ist? Liegt nicht ein richtiges Gefühl darin, dass in der Lauteinheit des Wortes die Wurzel die alleinige strenge Gebieterin ist, der die übrigen Sylben sich fügen müssen? Sie hat ja auch für den inneren Sinn entsprechende Bedeutung.

Wie gewöhnlich es indessen ist, eine neue Sprache nach einem alten vorgefassten Schema zu modeln, sieht man aus der Art, wie z. B. die Declinations-Tabellen der in Frage stehenden Sprachen gewöhnlich geordnet sind. Man ist vor der grossen Zahl der Casusformen, im Finnischen 15, im Ungarischen 20, erschrocken, und man hat die Suffixe, welche den Deutschen oder den Lateinischen Casus entsprechen,

ausgesucht, die übrigen aber getrennt und Affixe oder Postpositionen genannt. Dies ist falsch; entweder sind sie alle Casus-Suffixe oder alle Affixe; dies ist freilich eine andere Frage, welche von der grösseren oder geringeren Verschmelzung des Stamms und des Suffixes abhängt, beisammen müssen sie aber bleiben. Man könnte etwa behaupten: die Casus seien durch ihre logische und syntaktische Bedeutung ein für allemal geboten und müssen überall dieselben sein, zur Satzbildung müsse man einen Nominativ, einen Accusativ, einen Genitiv u. s. w. haben, die übrigen Suffixe deuten dagegen nur entferntere Verhältnisse an und seien daher Postpositionen. Nun folgen aber nicht alle Sprachen denselben syntaktischen Gesetzen. Im Finnischen hat man zwar im Satze ein Object, aber keinen Accusativ im gewöhnlichen Sinne, da der Objects-Casus hier unter verschiedenen Verhältnissen durch drei verschiedene Casus, darunter Genitiv und sogar Nominativ, vertreten wird. Der dritte Objects-Casus ist der Casus Indefinitus, welcher wiederum auch als Subject eines Satzes stehen kann, wie der Nominativ als Object. Und diese Unregelmässigkeit, diese Unbestimmtheit ist dennoch ganz geregelt und bestimmt durch syntaktische Gesetze. Es beweist dies nur, dass man eine neue Sache nicht mit altem Maasse messen kann. So schiebt man z. B. in das Ungarische einen Genitiv ein, den es gar nicht hat; es bezeichnet ihn wie das vulgär Deutsche »dem Vater sein Sohn.« Die Zahl von 15 oder 20 Casus erscheint uns monströs, bedenkt man aber, dass diese Sprachen die in den unsrigen für die Bezeichnung verschiedener Beziehungen gebrauchten Praepositionen nicht haben, so müssen wir die vielen Casus als einen ebenso natürlichen als nothwendigen Ersatz dieses Mangels erkennen.

In welchem Grade die mit dem Finnischen verwandten Sprachen Flexions-Sprachen sind, darüber wage ich nicht

abzuurtheilen. Mehr oder weniger durchgreifend sind sie es wohl alle [1]). Ich habe vorhin einige Spuren von der innigen Verschmelzung des Stamms und der Wurzel im Mongolischen und Finnischen nachgewiesen, und die durchgängig geltenden Gesetze der Vocalharmonie scheinen ein wichtiges Zeugniss für eine solche abzugeben. Dem Mongolischen möchte man, wenn man es geschrieben sieht, wegen seiner eigenthümlichen Art der Schrift alle Verschmelzung des Stamms und der Wurzel absprechen. Sie werden nämlich getrennt geschrieben, z. B. **morin u**, **morin i** (Gen. und Accus. von **morin** Pferd). Diese Theile des Wortes stehen in der Schrift, wie wenn sie mit einander nichts zu schaffen hätten, und doch richten die Suffixe ihre Vocale nach denen des Stammes, und der Stamm assimilirt sich dem Suffixe durch Erleichterung seines Auslautes, wie z. B. in Plur. **chuwarag-od** aus **chuvarak**. Die Schrift ist unvollständig, sie bezeichnet die Verschmelzung nicht, und doch vollzieht diese das Sprachgefühl in der Aussprache. Die Adhäsion ist wohl hier nur graphisch, in der That herrscht die Cohäsion.

I. Nomen.

1. Substantivum.

Der Casus des Nomens sind im Finnischen, wie schon beiläufig erwähnt worden ist, funfzehn. Der Nominativ hat hier kein Suffix, ist aber an den Veränderungen kenntlich, welche der Auslaut des reinen Stammes als Auslaut des

[1]) Als ein Beweis dafür, wie unpassend man z. B. im Ungarischen die meisten Casus unter die bloss »affigirenden« Postpositionen versetzt, führe ich nur folgende Beispiele der Assimilation an: **hal-lá** statt **hal-vá** zum Fische geworden, **hallal**, **halakkal**, **halammal**, statt: **hal**, **halak**, **halam** mit dem Suffixe **-val**: mit.

Wortes erleiden muss; diese Umwandlungen erklären sich alle aus dem, was vorhin vom Auslaute der Wörter gesagt worden, worüber ich auf pag. 39 verweise. Von den übrigen 14 Casus sind 7 einfach, und 7 aus diesen einfachen zusammengesetzt. Ich behalte die von Rask und Lönnrot gegebenen Benennungen bei; sie sind die einfachsten und geben zugleich die Bedeutungen der Casus-Suffixe an. Die Suffixe für die einfachen Casus sind:

Für den Genitivus: *-n*; für den Indefinitivus oder Partitivus: *-ta* oder *-a*; für den Caritivus: *-tta* oder *-t-a'* (*t-ah, t-ak*); für den Essivus: *-na*; für den Illativus: *-h-n* (*s-n*); für den Comitativus: *-ne*; für den Instrumentalis oder Adverbialis: *-n*.

Von den Suffixen des Indefinitus und des Caritivus, als durch den Einfluss der euphonischen Gesetze aus einem Suffix entstanden, ist vorher pag. 34 gesprochen worden. So wie die Suffixe in der äusseren Form einander nahe stehen, so auch in der Bedeutung. Das Suffix *-ta* deutet eine Bewegung von irgend woher an, und bezeichnet als Partitiv den aus einem Ganzen herausgehobenen Theil, als Caritiv gleichsam das Zurückgebliebene, das Beraubtsein oder den Mangel an etwas; daher dem Deutschen Adjectiv-Suffixe -los und dem Praefixe un- entsprechend: unglücklich, endlos, der des Glücks beraubt ist, was ohne Ende ist.

Der Bedeutung des Suffixes *-ta* steht die des Illativus gegenüber; dieser Casus bedeutet nämlich die Bewegung irgendwohin. Der Characterlaut des Illativ-Suffixes ist, vielleicht symbolisch, der nach aussen gehende Hauchlaut, gewöhnlich *h*. Lautet aber die Schlusssylbe des Stammes mit einem *h* an, so fordert die Euphonie der Sprache die Umwandlung dieses *h* in den zweiten Hauchlaut, in *s* [1]). Dem Hauchlaute folgt

[1]) Der Casus Illativus hat in dem Russ. Karelischen Dia-

ein Vocal, ein Nachhall aus dem vorhergehenden auslautenden Vocal des Stammes, und die so entstandene Sylbe lautet mit einem euphonischen *n* aus. Fordert es der Rythmus der Rede, so fällt das anlautende *h* weg, nnd die dasselbe umgebenden gleichlautenden Voeale verschmelzen; so hatten wir vorhin *ukkoon*, *taloon* aus *ukko-hon*, *talo-hon*.

Zwischen diesen beiden Bedeutungen woher und wohin liegt die des Essivi; sie bezeichnet die Nichtbewegung, das einfache Sein der Bedeutung des Wortstammes; z. B. er flog als Vogel, in der Gestalt eines Vogels.

Die sieben übrigen Casus-Suffixe sind durch Znsammensetzung aus den drei zunächst besprochenen entstanden. Die Snffixe der Bewegung und der Nichtbewegung (Part., Illat., Essivus) bilden mit den vorangesetzten Lauten *s* und *l* fünf neue Casus; die zwei übrigen entstehen durch verschiedenartige Verschmelzungen des Partitiv- und des Illativ-Suffixes. Der Laut *s*, hier wahrscheinlich mit dem Stamm *sisä* das Innere, verwandt, bezeichnet die Bewegung nnd das Sein aus und in dem Inneren, *l* wiederum das nämliche von oder an dem Aeusseren; wie *s* aus *sisä*, so ist wohl *l* eine Verstümmelung aus *liki* oder *luo* die Nähe, das nahe an etwas Liegende [1]).

Die zusammengesetzten Casus bekommen demnach und zufolge der Assimilations- und Consonanten-Abwandlnngsgesetze folgende Suffixe: für den Inessivus: *-ssa* (ans *s* mit Ess. *-na*); für den Elativus: *-sta* (*s* mit Part. *-ta*); für den Adessivus: *-lla* (aus *l* mit Ess. *-na*); für den Ablativus: *-lta* (*l* mit Part. *-ta*), für den Allativus: *-lle'*

---

lekt als Suffix ein blosses *h*, im Mordvinischen ein blosses *s*. In den Präpositionen *ylös*, *alas*, auf, hinab, (eigentlieh Casus Illat. aus den Stämmen *ylö*, *ala*, das obere, das untere, *ylöh*, *alah* oder *ylöhö*, *alaha*) tritt diese Umwandlung klar hervor.

[1]) Dr. Lönnrot in der Zeitschrift Suomi 1841.

oder *-llen* (aus *l* mit Illat. *-he*, *-hen*[1]); für den Prosecutivus: *-tse'* (aus Part. *-ta*, mit Illat. *-he*, *-se*); für den Mutativus: *-ksi* (aus Part. *-ta*[2]) mit Illat. *-se*, *-he*[3]).

Die meisten Casus werden, wie gewöhnlich, nach der Bedeutung ihrer Suffixe gebraucht. Einige zeigen jedoch eigenthümliche Verhältnisse. Der Genitiv steht, wo er die Bedeutung eines gew. Genitivs hat, hier, wie im Ungarischen, Türkischen, Mongolischen und Mandschu immer vor dem Worte, wozu er gehört. Folgt er diesem nach, so spielt er eine andere Rolle. Man hat nämlich, wie schon angedeutet worden, im Finnischen keinen Accusativ im gewönlichen Sinne, d. i. einen bestimmten Objects-Casus. Dieser wird in verschiedenen Verhältnissen von drei verschiedenen Casus vertreten, vom Genitiv, vom Partitiv und vom Nominativ. Der Partitiv wird als Objects-Casus gebraucht, wenn dieses nur zum Theil oder nur unbestimmt zum Verbum bezogen wird (das Franz. de). Der Genitiv wiederum, wenn

---

[1]) Hier geht kein Vocal zunächst voran, der Illat. nimmt daher den leichtesten, unbestimmtesten Vocal *e* auf.

[2]) Der Uebergang des *t* in *k* ist nicht ungewöhnlich; wir haben die Verwandschaft vorhin in den Formen des Nominativs *tarvet*, *tarvek* etc. gesehen.

[3]) Zur Uebersicht die Declination des Stammes *karhu* Bär:

Nom. *karhu*, Genit. *karhu-n* des Bären (den Bär, als Totalitäts-Object), Essivus *karhu-na* als Bär, wie ein Bär, Part. *karhu-a*, Part. Subj. oder Obj., Carit. *karhut-ta*, *-a'* ohne Bär, Illat. *karhu-un* in den Bär, Comit. (gewöhnlich mit Suff. Pron.) *karhu-ne-nsa* mit (seinem) Bär, im Gefolge, Adverb. (im Plur.) *karhu-i-n* auf Bärenweise, Iness. *karhu-ssa* im Bäre, Elat. *karhu-sta* aus dem Bär, Adess. (vertritt den Dat., häufig den Instrum. der gew. Sprachen) *karhu-lla* bei dem Bär, mit dem Bär; Ablat. *karhu-lta* von dem Bär, Allat. *karhu-llen* zu dem Bär, Prosecut. *karhu-tse'* an den Bär vorüber (an ihm entlang), Mutat. *karhu-ksi* zu einem Bär (z. B. verwandelt). — Man braucht nur eine einzige Declination anzunehmen, wenn man nicht die aus der Lautlehre schon bekannten Erscheinungen in die Declinations-Tabelle bereinziehen will, um unnützer Weise das Ganze zu verwickeln und erschweren, statt es zu erleichtern.

das ganze Object vom Verbum abhängig gedacht wird; z. B. Part ***syön leipä-ä***, ich esse Brod, Gen. ***s. leivä-n***, ich esse das (ganze) Brod. Die Verbal-Stämme, in deren Bedeutung schon die ausschliessliche Beziehung auf ein partitives oder auf ein totales Object liegt, können natürlich auch nur einen von den genannten Objects-Casus als Object haben, so z. B. St. ***katso*** besehen, betrachten, nur den Part., ***tappa*** tödten, nur den Genitiv. Im Deutschen bleibt das Object im Aeusseren unverändert, wenn ich z. B. sage: »ich schlage den Hund« oder »ich erschlage (tödte) den Hund«; im Finnischen kann im ersten Falle nur der Part. stehen: ***minä lyön koira-a***, im letzteren nur der Genit.: ***minä lyön koira-n***, mit dem näher bestimmenden Zusatz ***kuolehe-ksi***: zu einem todten. Durch diese Doppelheit des Objects-Casus können im Finnischen viele Feinheiten in der Beziehung zwischen Verbum und Object angedeutet werden, die man in anderen Sprachen durch Präpositionen, Partikeln und dergleichen mehr bezeichnet. Nach einem Imperativ steht das Object im Nominativ. Der Nominativ als Objects-Casus scheint auch dem Mongolischen nicht fremd zu sein, denn Schmidt sagt[1]: dass man den Accusativ als Object nicht selten ohne alle Casusbeugung in der Form des Nominativs findet.

Auffallend ist, dass in dieser Hinsicht die Casus des Plurals nicht in derselben Kategorie stehen, wie die des Singulars. Der Genitivus Plur. wird nie als Object gebraucht, der Nominativ vertritt dessen Stelle und entspricht als Object also sowohl dem Nominativ als dem Genitiv des Singulars. Der Plurale Part. wird wie der Singulare gebraucht, aber natürlich nur, wo von einer Zahl die Rede sein kann und wo er also eine Anzahl, einen Theil aus einem Ganzen bezeichnet, z. B. ***näki talo-j-a*** er sah Häuser (mehrere). Tritt

[1]) Mongol. Gramm. §. 48.

aber zu diesem Plur. Part. Object ein Zahlwort oder ein Adverb hinzu, wodurch schon ohnediess eine Mehrheit angedeutet wird, so geht das Haupt-Object in den Part. des Singulars zurück: z. B.: er sah viele, er sah hundert Häuser heisst: ***näki monta, näki sata talo-a.*** Ein ähnliches Gesetz gilt im Mongolischen und im Ungarischen [1]).

Durch die Natur seiner Bedeutung kann der Part. Casus auch als Subject des Satzes stehen; z. B. ***vet-tä*** (St. ***vete***) ***juoksee*** Wasser fliesst, eigentlich: es fliesst Wasser. Wie der Genitiv als Object dem Part. gegenüber stand, so der Nominativ als Subject: das obige in bestimmter Form, als Totales: das Wasser fliesst, heisst im Nominativ: ***wesi juoksee.***

Der Genitivus Pluralis hat die Eigenthümlichkeit einer doppelten Bildung: einmal der Regel gemäss mit dem Pluralzeichen ***i*** und dem Genitiv-Suffixe ***-n,*** zweitens durch das letztere Suffix aus dem Part. Pluralis. Im ersteren Fall hat er eine collective, im letzteren eine partitive Bedeutung, z. B. das Weinen ist die Gewohnheit der Kinder (im allgemeinen aller Kinder), heisst: ***itku*** (weinen) ***on*** (ist) ***lapse-i-n*** (St. ***lapse***, Pl.-Z. ***i***, Gen. ***-n***) ***tapa*** (Gewohnheit); aber: das Weinen ist die Gewohnheit dieser Kinder, (partiel) heisst: ***itku on noiden*** (dieser) ***laps-i-en tapa*** (aus dem Part. Plur. [2]) ***laps-i-a*** [3]) gebildet).

Von den Casus-Suffixen des Finnischen ist kein anderes als das des Genitivs, welches beim ersten Blick eine Vergleichung mit den entsprechenden der verwandten Sprachen darböte. Der Genitiv heisst im Ost-Türkischen

[1]) Schmidts Gram. §. 43. Bloch §. 83. Farkas (3. Aufl.) pag. 215. 217. 223.

[2]) Kurzes ***e*** im Auslaute des Stamms fällt vor dem pluralen ***i*** aus.

[3]) Ein suffixives ***a*** erleichtert sich vor einem neuen Suffix in ***e***.

(Uigur) *-ning*, im Osmanischen *-üñ*, *-nüñ*, *-ñ*, im Mongol. *jin*, *un* (*ün*) oder *u* (*ü*), im Mandschu *-ni*, *-i*. In Hinsicht des Zusammenhanges dieser verschiedenen Formen mit einander kann ich auf Schotts ausführliche und treffliche Darstellung des Gegenstandes, in seinem »Versuch über die Tatarischen Sprachen« p. 51 ff. 68 ff., hinweisen.

Es ist bekannt, dass alle hier in Frage stehenden Sprachen kein Geschlecht der Nomina unterscheiden. Bei den gewöhnlicheren Thieren und Vögeln hat man für Masculina und Feminina besondere Wörter; anderenfalls wird es durch Wörter für Weibchen, Männchen oder entsprechende Adjectiva bezeichnet. Aus diesem Grunde können sie auch leichter den Artikel entbehren. Nur das Ungarische hat, wahrscheinlich nach dem Beispiele des Deutschen, einen bestimmten Artikel *az*, *a'*. Etwas diesem genau Entsprechendes hat das Finnische nicht, am nächsten kommt aber das Demonstrat. Pron. *se*; der unbestimmte Artikel wird darunter verstanden, wenn das Wort allein ohne *se* oder andere Bestimmung steht, z. B. *tuli mies* es kam ein Mann. Dies mit dem Worte *yksi* ein, auszudrücken, ist ein Sveäcismus, der allerdings in den Büchern sehr häufig vorkommt.

2. Adjectivum.

Das einfache Adjectivum ist in allen diesen Sprachen in Form und Declination dem Substantiv gleich; häufig ist im Finnischen (ebenso im Mongolischen) derselbe Wortstamm unverändert sowohl Substantiv als Adjectiv z. B. *lämmin*: heiss, und: die Hitze, gleichsam: das Heisse. Aus dem einfachen Stamme werden neue Adjectiva mit intensiver oder diminutiver Modification der Bedeutung gebildet. Das Adj. wird seinem Substantiv vorangestellt, dabei im Finnischen declinirt und richtet sich in Casus und Zahl nach dem Substantiv. Im Ungarischen, Türkischen, Mongolischen

und Mandschu sind die Adjectiva, wo sie als Beiwörter stehen, indeclinabel; sie verhalten sich zu den Substantiven, vor welchen sie stehen, in Analogie mit dem, was wir vorhin pag. 31. im Finnischen an dem Beispiele ***kulta-ikkuna*** Goldfenster, gesehen haben, d. h. es entsteht eine Art Compositum. Stehen die Adjectiva dagegen nach ihren Substantiven, d. i. als Praedicate, als Vertreter der Substantiven oder sonst selbstständig, so bekommen sie die regelmässigen Casus-Suffixe. In Analogie damit steht im Mandschu das eigenthümliche Gesetz, dass von mehreren, auf einander folgenden Substantiven, die nur coordinirt neben einander in demselben syntaktischen Verhältnisse stehen, bloss das letzte das Casus-Suffix bekommt, und die anderen ohne copulative Partikeln neben einander gestellt werden, wodurch eine Art Compositum entsteht, von welchem nur das letzte Glied declinirt wird[1]). Sind dagegen von mehreren aufeinander folgenden Substantiven alle mit dem Genitiv-Suffixe ***-ni***, ***-i***, versehen, so bedeutet dies, dass das vorhergehende immer vom folgenden abhängig ist, wie z. B. in: das Verstehen des Inhalts des Buches.

Von allen erwähnten Sprachen hat die Finnische allein eine superlative, die Finnische und die Ungarische eine comparative Steigerung. Der Superlativ im Ungarischen und die beiden Steigerungen in den übrigen Sprachen werden durch Partikeln und Adverbien bezeichnet. Das comparative Suffix des Ungarischen ist ***-bb*** (***-abb -ebb***) im Finnischen ***-mpa*** (erw. ***-mma***), im Nominativ mit erleichtertem Auslaute ***-mpi***. Den Superl., wahrscheinlich später entwickelt, bildet das Finnische aus dem Comparativ ***-mpa*** mit einem vorangesetzten ***i***, also ***-impa*** (erw. ***-imma***), der Nominativ verkürzt

[1]) Von der Gabelentz Gramm. §. 31.

in *-in* z. B.: *kylmä* kalt, *kylmempi* [1]) kälter, Superlativ *kylm-in*. Eine Eigenthümlichkeit der Finnischen Sprache ist ferner, dass nicht allein die Adjectiva und die Adverbia gesteigert werden können, sondern auch die Substantiva; z. B. aus dem Stamm *ranta* Strand: *hän seisoo*, er steht, *rannempa-na* (Casus Essiv. Compar.) als ein dem Strande näherer, *rann-impa-na*, als der dem Strande nächste von allen; ebenso: gehe dem Strande näher, am nächsten, gleichsam: gehe strandiger, strandigst, durch den Casus Mutativus des Compar. und des Superl. *mäne ranne-mma-ksi*, *ranni-mma-ksi*. Solche Steigerungen kommen jedoch nicht bei allen Substantiven vor.

II. Pluralzeichen.

In den in Frage stehenden Sprachen kann man nur von einem Pluralzeichen, nicht von Casus-Suffixen des Plurals sprechen, weil diese den des Singulars vollkommen ähnlich sind, der Plural aber durch ein zwischen den Stamm und die Casus-Endung eingeschobenes besonderes Suffix bezeichnet wird. Es ist dies ein Verfahren, welches sich bei der Bildung der Verbalformen, Modi u. s. w. wiederholt; es liegt ganz im Charakter dieser Sprachen, dass bei jeder neuen Modification der Bedeutung ein neues Suffix neben die schon vorhandenen in das Wort hereintritt. Das allgemeine Plural-Suffix des Finnischen ist ein *-i-*; nur der Nominativ nimmt ein *-t* an; er hat wie im Singular, weiter

[1]) *ä* und *a* im Auslaute geben vor schweren Suffixen in *e* über; *ä* fällt in mehrsylbigen Wörtern ab; vor dem Superlativen *i* fallen beide im Auslaute des Stammes aus.

kein Casus-Suffix; vor dem *-t* tritt der reine Stamm hervor. Z. B. aus St. *lapse* Kind, Nom. Sing. *lapsi*, Nom. Plur. *lapse-t*, die übrigen Casus mit *-i-*: Genitiv: *lapse-i-n* oder *laps-i-e-n* (aus dem Part. *laps-i-a*), Adess. *laps-i-lla* u. s. w. Vor dem pluralen *i* kommen eine Menge euphonischer Gesetze zum Vorschein, deren meistentheils schon in den Noten Erwähnung geschehen ist.

Sehen wir uns in den verwandten Sprachen um, so werden wir sehr verschiedene Formen des Plural-Suffixes finden. Im Finnischen ist es also *i* und *t*, im Ungarischen aber *k*, im Türkischen *lar* (*ler*), im Mongolischen *nar* (*ner*), *od* (*öd*), oder bloss *d*, bei vocalisch auslautenden Stämmen häufig hartes *s*, (der letztere Vocal eines Diphthonges geht dabei aus), im Mandschu, welches nur bei lebenden Wesen den Plural bezeichnet, *ta* (*te*), *sa* (*se*), *si* und *ri*. In vielen dieser Formen erkennen wir Verwandte des Finnischen Nominativ-Suffixes *t*: in dem Mongolischen *d* [1]), *od* (*öd*), in dem Mandschuischen *ta* (*te*); das Mongolische Suffix *s* und die Mandschuischen *sa* (*se*) sind wohl nur Erweichungen aus *t* und *ta* (*te*) [2]). Das Ungarische *k* ist eine härtere Form des Finnischen *-t*; wir sind dieser Verwandlung schon vorhin im Finnischen im Casus Mutativus und in den verschiedenen Verhärtungen der End-Aspiration begegnet. Wäre es wohl zu viel gewagt, wenn wir in den Mandsch. *si*, *ri*, das Finnische plurale *i* erblicken wollten, vielleicht mit den erweichten

---

[1]) Abel-Remüsat umschreibt das plurale *d* mit *t* (Rech. p. 170). In der Mongol. Schrift sind *t* und *d* nicht unterschieden.

[2]) Als Beispiele dieser Abwandlung: Finnisch: *tuuli* (Wind), Ungar. *szél* (*sél*); Finn. *täi*, Ung. *szú* (Holzwurm); Finnisch *terva* (Teer), Ung. *szurok*; F. *sata* (Hundert) Ung. *szás*. *T* vor auslautendem *i* geht im Finn. regelmässig in *s* über; nur wenn *h* vorangeht, geschieht es nicht.

Formen aus *t*: *s*, *r* in Verbindung? Dies wäre in Analogie mit dem, was unten vom Türkischen Plural-Pronomen gesagt wird. Ist der Uebergang des *t* (*s*) in *r* im Mandschu zulässig? Ein Beispiel von einer solchen Abwandlung ist, dass in dem Tawastländischen Dialecte des Finnischen sich *t* in ein weiches mouillirtes *r* oder *l* erweicht, z. B. aus *maito* Milch, Genitiv *mairon* oder *mailon* (in den übrigen Dialecten *maidon* oder *majon*). Es kommt nur darauf an, wie weit der T-Laut in die Lingual-Aussprache hinübergeht [1]). Das Türkische *lar* (*ler*) und das Mongolische *nar* (*ner*) sind dem Finnischen fremd.

Bis jetzt haben wir das *i* in den verwandten Sprachen nur in dem Mandschuischen *si*, *ri*, und auch dies nur vermuthungsweise, entdecken können. Wir werden aber sehen, dass es auf diesem Gebiete nicht so fremd ist, sondern sich vielmehr in Verhältnissen zu erkennen gibt, welche ihm ein hohes Alter zuzusichern scheinen. Es zeigt sich als Plural-Suffix vorerst in den Ungarischen Suffix-Pronominen. Um dies aber zu beweisen, muss ich dem Gange der Untersuchung vorgreifen und einiges aus einem folgenden Capitel herausheben. Die Suffix-Pronomina vertreten nämlich die verschiedenen Formen der Possessiv-Pronominen; im Finnischen und im Ungarischen wird durch verschiedene Formen derselben so wohl die Einzahl als die Mehrzahl, nicht allein der besessenen Gegenstände, sondern auch der besitzenden Personen angezeigt, so z. B. alle die vier Formen: mein Fehler, unser Fehler, meine Fehler, und: unsere Fehler. Soll auf diese Weise nun z. B. »mein Fehler«, ausgedrückt werden, so stehen die

[1]) Von einem ähnlichen Uebergang des *t* in *l* in der Afghanischen oder Puschtu-Sprache, siehe Evald in der »Zeitsch. f. d. K. des Morgenlandes« II. 2. p. 292 f.

beiden Theile des nenen Wortes, sowohl der Stamm, als Ausdruck des Besessenen, als auch das Suffix-Pronomen, als Ausdruck des Besitzenden, im Singular; also Finnisch ***vika-ni*** (Stamm ***vika***, S. Pr. 1 P. Sing. ***-ni***), Ungarisch ***hibá-m*** (St. ***hiba***, S. P. der 1 P. S. ***-m***). Wird der Besitzende allein im Plural gedacht, so wird das Suffix-Pronomen in den Plural gesetzt; der Finnische Plural von ***-ni***, ist ***-mme***, das Ungarische hängt dem Singular-Suffixe ***-m*** das gewöhnliche Pluralzeichen ***k*** an, und »unser Fehler« heisst also Finnisch ***vika-mme*** [1]) Ungarisch ***hibá-nk***. Wird aber auch das Besessene in der Mehrzahl gedacht, so bekommt ganz einfach auch der Substantiv-Stamm ein Pluralzeichen und zwar in beiden Sprachen dasselbe: das gewöhnliche Finnische ***i***. »Unsere Fehler« heisst Finn. ***vika-i-mme***, Ungar. ***hibá-i-nk***. Ebenso in der zweiten Person; im Ungarischen: ***hibá-d***, dein Fehler, ***hibá-id*** deine Fehler, ***hibá-tok*** euer Fehler, ***hibá-i-tok*** euere Fehler. Einleuchtend ist die Form der dritten Person mit der Mehrzahl des Besessenen; es heisst hier ***hibá-i*** seine Fehler, eigentlich schlechtweg nur: die Fehler, weil aber das ***i*** einzig und allein vor dem Suffix-Pronomen als Pluralzeichen gebraucht wird, so kann das Suffix-Pron. selbst ganz ausbleiben. Soll nun aber auch der Besitzende (das Suffix-Pronomen) in den Plural gestellt werden, so kommt eine höchst eigenthümliche Form zum Vorschein; man hängt das regelmässige plurale ***k*** an, also »ihre Fehler« ***hibá-i-k***, wo zwei Plural-Suffixe neben einander stehen, ***k*** als Exponent eines Suffixes, welches hier gar nicht mit aufgenommen ist, nämlich des der dritten Person ***a*** (***e***), ***ja*** (***je***); man würde die Formen ***hibá-j-a***, ***hibá-j-ok***, statt bloss ***-i***, ***-ik*** erwarten. Das ***i*** ist also nicht, wie man es angenommen hat, ein Suffix-Pronomen der dritten

---

[1]) Von der Nichterweichung des anlautenden ***k*** unten.

Person, sondern nur das Pluralzeichen des Wortstamms vor dem Suffix-Pronomen. Dies ist das Verfahren beim Anhängen des Suffix-Pronomens, welches, obgleich so sehr einfach, doch im Ungarischen so verwickelt und künstlich aussieht. Und warum? Nur weil das *i* zum Suffix-Pronomen hinübergezogen und dadurch unerklärlich wurde, und weil man hier auf ein ebenso ungewöhnliches als unerklärliches Ausfallen des pluralen *k* im Stamme gestossen ist. Man hat hier eine Ausnahme statuiren müssen, die ganz gegen den Geist dieser Sprachen war [1]). Die Vergleichung mit dem Finnischen hat uns gezeigt, dass hier das *i* als Pluralzeichen steht, statt des gewöhnlichen *k*. Ebenso ist wahrscheinlich das *i* in den Plural-Formen der Ungarischen Pronominen der ersten und der zweiten Person: *mi*, *ti* (aus den Singularen *én*, *te*) dasselbe Pluralzeichen. Das im Finnischen allgemeine Pluralzeichen hätte sich also im Ungarischen in den Pronominen sowohl in ihrer absoluten als in ihrer suffixiven Form erhalten.

In Analogie mit dem Ungarischen hat sich dies plurale *i* auch in der Mehrzahl der Türkischen absoluten Pronominen der ersten und zweiten Person erhalten; sie haben in allen Casus der Einzahl ein *e*, im Plural dagegen überall ein *i* [2]) zum Charakter-Vocal. Ausserdem haben die Pluralstämme dieser Pron. noch einen Auslaut *z*, welcher als Pluralzeichen angenommen wird. Es ist wohl eine Erweichuug des Finnischen

[1]) Schott bemerkt (»Versuch etc. p. 64), dass die Suffix-Pronominen in diesen Sprachen nichts an der Form des Wortes verändern, und dass sich nur die Ungarn hier einer Ausstossung ihres Plural-Suffixes *k* erlauben.

[2]) Ich bemerke nur beiläufig, dass auch im Mordvinischen die Pronominen im Plural *i* für das *o* des Singulars haben; hier tritt in der ersten und zweiten Person noch ein weiteres Pluralzeichen *k* ein, statt des gewöhnlichen *t*. Ebenso *k* als Pluralzeichen in den Suffix-Pronominen. V. d. Gabelentz »Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes« II. 2. pag. 252. ff.

t, des Ungar. *k*, des Mongol. *d;* wir kennen schon diese Umwandlung. Dass die Türken auf die Weise in diesen Pronominal-Formen ein doppeltes Plural-Zeichen hätten, wäre nicht befremdend, da keines von beiden sonst in der Sprache vorkommt, und das Gefühl für deren Bedeutung sich also verlieren müsste [1]).

Aus allem diesen geht hervor, dass die Plural-Suffixe *i* und *t* ein gemeinschaftliches Eigenthum der Sprachen des Ural-Altaischen Stammes gewesen sind. Das Fehlen des Türkischen *lar* (*ler*), und des Mongolischen *nar* (*ner*) in den übrigen Sprachen lässt auf eine spätere Entstehung dieser Suffixe schliessen. Das plurale *t* haben wir fast überall wiedergefunden und *i* bezeugt sein Alter durch seine Anwesenheit in den Pronominal-Formen des Ungarischen und des Türkischen.

Zum Schlusse noch einiges über den Ursprung und die Bedeutung dieser Plural-Suffixe. Der Charakter-Laut der dritten Person, sowohl als absolutes und suffixives Pronomen, als auch in der Verbal-Flexion ist im Finnischen der Hauchlaut: *h* oder *s*, meistens der erstere. Nach Lönnrots Hypothese wäre das plurale *t* eine Verhärtung daraus [2]). Stellt man damit Potts Erklärung von dem pluralen *k* im Ungarischen zusammen, so bestätigen sich diese

---

[1]) Aus diesem Grunde haben die Orenburgischen Kirgisen um so grösserer Sicherheit wegen (nach Adelung's Mithr.) nochmals das gewöhnliche Pluralzeichen *ler* angehängt. (Schott pag. 60.) Ebenso nimmt Jaubert als Plurale der ersten und zweiten Person: *biz* oder *bizler*, *siz* oder *sizler*, auf. Somit wäre der Plural dreimal angezeigt. Die Sprache hat die schon vorhandenen Bezeichnungen nicht ausschliessen können, eben weil sie deren Bedeutung nicht mehr empfand und verstand.

[2]) Ich erinnere an die Formen *tarvet*, *tarve'* (*tarveh*) und andere schon angeführte Beispiele der Verwandtschaft dieser Laute.

Hypothesen gegenseitig. Er sagt nämlich [1]), dass dies ***k*** aus dem Pron. (Indef.?) ***ki*** [2]) herzuleiten sei, und somit der Plural durch das einfache Verfahren gebildet werde, die bestimmte Beziehung des Singulars auf einen einzigen Gegenstand in ein unbestimmtes jemand, etwas zu verallgemeinern. Die Bedeutung des Finnischen ***t*** (aus ***h*** der dritten Person) fällt damit zusammen, denn ein unbestimmtes er ist auch weiter nichts, als ein unbestimmtes jemand, irgend einer. Es liegt ganz im Geiste dieser Sprachen, den Begriff des Plurals so durch ein besonderes Suffix zu bezeichnen. Uebrigens bleibt es sich gleich, ob man die genannten Suffixe auf die angeführte Weise oder als verschiedene Gestaltungen eines ursprünglich gemeinschaftlichen Plural-Suffixes erklärt, denn das Pron. der dritten Person im Finnischen ist gewiss schon an sich mit den Pron. Formen ***ki, ken*** etc. verwandt. Das Angeführte wird durch die Analogie des zweiten Plural-Suffixes ***i*** bestätigt; nach dem von ***k*** und ***t*** Gesagten ergiebt sich die Bedeutung dieses ***i*** von selber, sobald wir uns in den verwandten Sprachen umsehen. Im Mandschu heisst das absolute Pron. der dritten Person ***i***, im Türk. vertritt es dieselbe Person als Suffix-Pronomen, und im Mordwinischen als Endung des Präsens der Verba [3]). Die Sache scheint keines weiteren Beweises zu bedürfen; alles weist auf dieselbe Bedeutung hin. Sämmtliche Suffixe ***k, t, i***, an die sich die Mongol. ***d, od (öd), s***, die Mandschu. ***ta, sa (te, se)***, vielleicht auch ***si, ri*** anreihen, sind also desselben Ursprungs und nur verschiedene Gestaltungen des Pronomens

[1]) Etymol. Forsch. II. 625.

[2]) Dies ***ki*** kommt in den in Frage stehenden Sprachen vielfach und in verschiedenen Formen vor. Im Ungarischen ***ki*** Interr. und Indef.; Finn. ***ken*** Relat.; Mong. ***ken*** Interr., ***ki, kei*** Relat., ***kim*** Indef.; Türk. ***kim, ki*** Relat.; Ost-Türk. ***kim*** Indef., welche Bedeutung die ursprüngliche zu sein scheint.

[3]) v. d. Gabelentz Z. f. d. K. d. Morgenl. II. 2. p. 263.

der dritten Person, und die zweierlei in den einzelnen Sprachen vorkommenden Plural-Suffixe sind aus einer ursprünglich vorhandenen doppelten Form desselben Pronomens entstanden.

III. Pronomen.

1. Pronomina Personalia.

Die ursprünglichen Stämme der Pronomina der ersten und zweiten Person sind im Finnischen *me* und *te*, sie kommen aber in dieser reinen Gestalt nur im Nom. Plural vor, in den übrigen Casus des Plur. werden sie mit dem Pluralzeichen *i* und den Casus-Suffixen ganz regelmässig abgebeugt; Indef. *me-i-tä*, *te-i-tä*, Adess. *me-i-llä*, *te-i-llä* u. s. w. Im Sing. ist nach der gewöhnlichen Regel *e* in *i* übergegangen, und vor diesem *i* lautet den allgemeinen Gesetzen gemäss *t* in *s* um, also: *mi*, *si*. Aber ausserdem haben sie noch einen Zusatz erhalten, im Nominativ *-nä*: *mi-nä*, *si-nä*, ich, du, in allen übrigen Casus *-nu*; Indef. *mi-nu-a* mich, Adess. *minu-lle* mir u. s. w. ganz regelmässig. Dass dieses *-nu* ein Zusatz ist, der nicht zu den Urstämmen dieser Pronomina gehört, scheint aus mehreren Gründen hervorzugehen; erstens haben sich *mi* und *si* vor dem *-nu* in ihrer Umwandlung aus den Stämmen: *me*, *te* erhalten, wie wenn sie freistehende Wörter wären, zweitens findet sich im Plural von diesem *-nu* keine Spur, ferner wird es auch im Singular von der Sprache mit besonderer Willkühr und Nachlässigkeit behandelt; statt *minun*, *minulle*, *sinun*, *sinulle* heisst es in einigen Dialecten: *miun*, *siun*, *miulle*, *siulle* oder noch mehr abgekürzt: *mun*, *sun*, *mulle*, *sulle*. Alles dies wäre

im Finnischen nicht möglich, wenn das *-nu* wirklich ein Theil des Stammes wäre. Ein *n* findet sich im Auslaute der Pron. Person. fast in allen verwandten Sprachen: im Mandschu, ausser im Nomin., durchgängig, im Türkischen durch den ganzen Singular, im Mongolischen, den Nominativ ausgenommen, durch den ganzen Plural, in der ersten und dritten Person aber an das Pluralzeichen *da* (*de*), (das gewöhnliche *od* (*öd*), Mandsch. *ta* (*te*) etc.) angehängt: *bi-da-n*, *e-de-n*, statt des zu erwartenden *bin-da*, *en-de;* es zeigt sich auch im Lappl., Mordvin. u. n. a. Wir können es in allen diesen Fällen als bloss euphonisch fassen, analog mit dem Schluss-*n* des Illativs und der dritten Person Pron. Absoluti des Finnischen. Aber woher das *u* im Finnischen *nu?* Ich wage keine bestimmte Antwort darauf; wir finden aber dies *nu* in den Formen des Genitiv Sing. der Pron. Pers. der übrigen Sprachen wieder: im Türk. *benüm*, *senüñ*, *anüñ* (*anun*?), im Mongolischen *minu*, *tsinu*, *egünü* und in dem Gen. Plur. der zweiten Person *tanu* vom Nominativ *ta*. Möglich wäre es wohl, dass sich diese alte Genitiv-Form im Finnischen wegen seines zweisylbigen Rythmus nicht nur im Genitiv erhalten hätte, sondern auch, da sie ihre Bedeutung schon verloren hatte, als ein rythmischer Zusatz in die Formen der übrigen Casus übergegangen wäre.

Wie dies *-nu*, so ist wohl auch der Zusatz *-na* (*nä*) in den Pron. Nomin. *minä*, *sinä* [1]) ein uraltes, mit den Pronominal-Wurzeln selbst aus der ersten Heimath mitgebrachtes Eigenthum der Sprache, welches sich aus rythmischem Grunde neben dem eigentlichen Pronominal-Stamm erhalten hat. Deshalb verfährt die Sprache auch ebenso willkürlich mit diesem *na* (*nä*), wie mit dem oben besprochenen *nu*: statt *minä*, *sinä* sagt man *ma*, *sa* und

[1]) Sobald *-na* als Suffix behandelt wird, muss es wegen des *i* des Stammes in *-nä* übergehen. Siehe pag. 22.

mä, sä. Ausser in diesen Formen und in einem Demonstr. Pron., wovon weiter unten, kommt dieser Zusatz nicht vor; ebenso das *nn* nur in den genannten Fällen. In den Mongol. Pronominal-Formen finden wir eine Sylbe *ma*, welche eine ähnliche Rolle, als bedeutungsloser Zusatz, wie das Finnische *na* spielt. Der eigentliche Stamm des Pronomens der zweiten Person ist im Mongolischen *tsi*, in allen Casus des Singulars, Nominativ und Genitiv ausgenommen, wird aber zwischen diesen Stamm und das Casus-Suffix eine Sylbe *ma* eingeschoben: Dativ *tsi-ma-dur*, Accusativ *tsi-ma-ji* u. s. w. Auch im Accusativ Singular der ersten Person: *na-ma-ji* begegnen wir diesem *ma*. Es fragt sich nun, was wohl dies *ma*, welches wir mit dem Finnischen *na* (*nä*) zusammengestellt haben, bedeuten könne? Der Nominativ und der Genitiv Singular der ersten Person heissen im Mongolischen *bi*, *minu*, in Analogie mit den Mandschuischen *bi*, *mini*, den Türkischen *ben*, *benüm*, den Finnischen *mi-*, *minun*, und entsprechenden Formen in den übrigen verwandten Sprachen. Mit dem Dativ tritt aber im Mongolischen ein zweiter Stamm der ersten Person hervor; er heisst mit dem Dat. Suffix *-da* oder *-dur*: *na-da* (*na-dur*); aus diesem Dativ *na-da* werden drei der vier folgenden Casus gebildet: *na-da-ber*, *na-da-luga*, *na-da-etse*, ganz in Analogie mit den entsprechenden Deutschen »mit mir,« »von mir«; der Accusativ heisst *na-ma-ji*. Der Stamm in diesen fünf Casus des Pronomens der ersten Person ist also *na*, mit welchem das Ungarische *én* verwandt zu sein scheint. Im Ost-Türkischen heisst »ich« *man*, der Genitiv *ma-ning* [1]). Analog mit diesen Formen des Pronomens der ersten Person scheint das Finnische *-na* in *minä* und *sinä*. Das Finnische setzte zu seinem ursprünglichen Stamm *mi* einen zweiten Stamm

[1]) Abel-Rémusat: Recherches etc. pag. 265.

na **(*nä*)** als rythmischen Zusatz; dieser hatte dieselbe Bedeutung, gab dem Stamme den erforderlichen Rythmus und verstärkte zugleich die Bedeutung. Weil die Sprache aber bald seine Grundbedeutung nicht mehr fühlte, so wurde er auch nicht mehr als ein wirklicher Theil des Stammes behandelt, sondern als ein Zusatz. Vom Genitiv an, wo der Stamm eine zweisylbige Form annimmt, in Analogie mit dem Mongolischen ***minu***, Türkischen ***benüm*** u. s. w., wird dieser rythmische Gehülfe nicht mehr mit aufgenommen; nur in dem einsylbigen, entblössten Nominativ war und blieb er unentbehrlich.

Dieselbe Erscheinung finden wir im Finnischen in dem Pron. Demonstr. für den näheren Gegenstand; für den entfernteren heisst es ***tuo***, Plur. ***nuo***, jener, jene da; für den näheren aber, womit das »ich« in näherer Beziehung steht, »dieser hier«, gleichsam »dieser ich«, heisst das Pron. Dem. ***tä-mä***, Plur. ***nä-mä***[1]), aus dem Stamme ***tä*** mit dem oben erwähnten Stamm für »ich«: ***ma*** oder ***na*** (***mä***, ***nä***). Sobald das Stammwort durch die Flexion zweisylbig wird, fällt auch dies ***mä***, wie oben ***nä***, aus; nur der Nominativ und Genitiv heissen ***tä-mä***, ***nä-mä***, ***tä-mä-n***, die übrigen: ***tä-lle***, ***nä-i-lle***, ***tä-ssä***, ***nä-i-ssä*** u. s. w. Die Analogie ist einleuchtend; bei ***tuo*** konnte dieses Hülfswort nicht aufgenommen werden, weil der entferntere Gegenstand nicht in so nahe Verbindung mit ich gesetzt wurde, und der diphthongische Stamm sich auch ohnedem dem zweisylbigen Bau zuneigte. Aber wie könnte dies ***ma***, ***na***, wenn es »ich« bedeutete, mit dem Stamm der zweiten Person vereinigt werden? Die Sprache ging wohl dabei von derselben Vorstellung aus, wie bei dem genannten Pron. Demonstr. des Finnischen: ***tämä***, dass nämlich »du« ein zweites

[1]) Dieser plurale Umlaut des ***t*** in ***n*** kommt nur bei den Demonstr. Pron. vor, aber hier in allen dreien: ***tämä, tuo, se,*** im Plural, ***nämä, nuo, ne.*** Das ***ma*** muss in ***mä*** übergehen, aus demselben Grunde, wie das ***na*** des ***sinä*** in ***nä***.

»ich« wäre, und bezeichnete es demnach mit »du ich«, Finnisch *si-nä*, Mongolisch *tsi-ma-*. Dass im Mongolischen das *ma* in allen Casus des Sing. der zweiten Person, Nominativ und Genitiv ausgenommen, vorkommt, in der ersten dagegen nur im Accusativ, scheint diese Annahme eher zu verstärken als zu schwächen; im ersteren Falle liegt es nämlich in der Bildung des Wortstammes selbst, im letzteren tritt es nur pleonastisch ein, um *na-ji* in *na-ma-ji* zu verstärken. Die übrigen Casus haben durch die Zusammensetzung mit dem Dat. Suffix *-da* eine entsprechende Verstärkung erhalten[1]).

Es ist oben schon gesagt worden, dass die Finnischen Pronomina im Uebrigen ganz nach der gewöhnlichen Declination gebeugt werden. Die dritte Person hat im Nom. Sing. *hän*, in den übrigen Casus ein auslautendes *e*: *häne-n* etc., im Nom. Plur. *he*, und aus diesem Stamm die übrigen Casus regelmässig. Das Mandschu bildet aus dem Sing. *bi* (weiterer St. *min*) ich, *si* (weiterer St. *sin*) du, den Plural in Analogie mit den Finnischen Plural-Stämmen (*me*, *te* aus dem Sing. *mi*, *si*): *be*, *men*, *sue*, *suen*, begnügt sich aber mit diesem Umlaut für die Bezeichnung des Plurals und nimmt weiter kein Plural-Zeichen an. Die dritte Person hat im Sing. *i* (weiterer St. *in*), Plur. *tche* (weiterer St. *tchen*); sonst sind die Casus ganz regelmässig gebildet. Die Pron. der ersten und zweiten Person des Mongolischen kennen wir schon; die dritte hat den Stamm *e-gün*, kommt aber im Nomin. als Absol. Pron. nicht vor; *e*, analog mit dem Ungarischen *ő*, dem

---

[1]) Eine andere Erklärung dieses *ma* giebt Schott. Er sagt (Vers. etc. p. 61.), es könne dieses *ma* nicht für ein modificirtes Pronomen der ersten Person gelten, da es ebensowohl die zweite als die erste Person begleite, und glaubt, dass es

Mandschuischen *i*, ist Stamm, *gün* irgend ein verstärkendes Pronomen, vielleicht das im Türkischen erhaltene Pron. Indef. *kim*, welches der unbestimmten Bedeutung der dritten Person ganz angemessen wäre. Der Plural wird in der ersten und dritten Person mit dem Suffixe *da* (*de*) gebildet: *bi-da* (weiterer St. *bi-dan*), *e-de* (weiterer St. *e-den*); Gen., Dat. und Accus. haben dabei noch den mit dem Finnischen analogen Stamm *man*, *men*; im übrigen regelmässig. Von den Türkischen Pron. der ersten und zweiten Person haben wir oben (pag. 62.) gesprochen. Die dritte Person heisst *o*,

---

urspr. ein die Selhstheit bezeichnendes Wörtchen gewesen sei, wie das ähnliche Ungarische *mag*, welches in dieser Sprache rückwirkende Pronomina hildet. Diese Erklärung hat doch manches Bedenken gegen sich. Sollte das *ma* »selhst« bedeuten, so wäre schwer zu erklären, wie es mit dem Pron. Demonstr. *tä* in *tämä* verbunden werden könnte, und es wäre in diesem Falle derselbe Grund vorhanden, es auch dem Demonstr. des entfernteren Gegenstandes anzuhängen. Bedeutet es dagegen »ich», so ist die Zusammensetzung mit *tä*- leicht erklärhar, so wie es dann auch mit dem *tuo* unvereinbar ist. Die Analogie des *ma* mit dem Ungarischen *mag* ist wohl schwer anzunehmen, da die Bedeutung »selbst« nicht ursprünglich ist, sondern eine spätere Abstraction, welches die Analogie mit *ma* ausschliesst. *Mag* hedeutet nämlich nach Dankowski und Bloch: Saft, Kern, Samen der Menschen und der Thiere, und entspricht wohl dem Finnischen Stamm *meähnä* Rogen (des Fisches); der Auslaut *g* ist in der Wurzel *mag* wesentlich und kann daher mit dem kurzen Pron. Stamm *ma* nicht zusammengestellt werden. *Mag* für sich hedeutet nicht selhst, sondern nur mit dem Suffix-Pron. (*mag-a-m*, *mag-a-d*, *mag-a*) hat es eine solche Bedeutung. Diese ist aher nicht selbst — mein (Ich Selhst) etc., sondern ganz wie gewöhnlich: mein, dein, sein Kern, inneres Wesen, und auf diese Weise Ich, Du, Er. Es lässt sich wohl für *ma* als ein die Selhstheit anzeigendes Pronomen weiter keine Analogie aufweisen, wogegen wir für die Bedeutung »ich« deren mehrere gefunden hahen. Das Vorkommen in der zweiten Person scheint leicht erklärlich, und so hat die Bedeutung »ich« alle Wahrscheinlichkeit für sich. Die ursprüngliche Bedeutung des *mag* muss wohl sicher sein, da sie in den Lexicis so angegeben wird.

weiterer St. ***an***, Plur. ***an-lar***, das Finnische ***hän***; im übrigen regelmässig.

Bei dieser allgemeinen Uebereinstimmung und ziemlichen Regelmässigkeit der Pron. in den genannten Sprachen zeigt das Ungarische in der Bildung dieser Pron.-Formen eine auffallende Eigenthümlichkeit. Bei den Nominativen ***én***, ***te***, ***ő***, Plur. ***mi***, ***ti***, ***ők*** findet man noch Analogie mit den verwandten Sprachen, aber von den übrigen Casus sind nur wenige auf gewöhnliche Weise gebildet und lassen sich schwerlich überall im Einzelnen erklären. Der Gen. ist wie gewöhnlich durch das Suffix-Pronomen gebildet, wie das Vulgär-Deutsche »dem Vater sein Haus« (***az atyá-nak ház-a***); hiebei entsteht aber die Eigenthümlichkeit, dass die Pron. ihre eigenen Suffixe werden; »mein, dein, sein«, heissen ***eny-é-m*** Ich-mein, ***ti-é-d*** Du-dein, ***öv-é*** [1]) Er-sein; mit diesen Pron. bildet sich nun der Gen.: Ich mein Haus, er sein Haus, wie oben: dem Vater sein Haus, statt einfach: mein, sein Haus. Noch auffallender ist die Bildung der übrigen Casus, und man kann sagen, sie existiren als Casus in diesen Pronominen nicht, denn sie werden so gebildet, dass das Casus-Suffix als Stamm aufgefasst, und an diesen das Pron. als Suffix angehängt wird; es ist dieses ein umgekehrtes Verfahren. Statt z. B. von ***én*** ich, ***te*** du, mit dem Suffixe des Adessivs: ***-nál***, (wie in ***hal-nál***: bei dem Fische,) ***én-nál***, ***te-nál*** oder so etwas zu sagen, heisst es ***nál-a-m***, ***nál-a-d***, bei mir, bei dir; dies geht so durch die ganze Casus-Reihe. Dieses verkehrte Verfahren, wo die Casus-Suffixe als selbständige Stämme behandelt werden, hat so viel ich weiss in den verwandten Sprachen keine Ana-

[1]) ***ő*** löst sich in ***öv*** auf, wie der Plur. aus ***tő***, ***töv-ek***. Die Ungarn schreiben das Suffix der dritten Person: ***e*** mit Accent, wo es den Genitiv bezeichnen soll.

logie. Es führt dies zu der Betrachtung der Suffix-Pronominen über.

2. Suffix-Pronomen.

Wir kennen es zum Theil schon aus dem Capitel vom Pluralzeichen, und es bildet in der in Frage stehenden Sprachklasse eine charakteristische Eigenthümlichkeit, kommt aber, wenigstens in entwickelter Gestalt, nicht in allen hierher gehörenden Sprachen vor. Es wird den Substant. angehängt, um anzudeuten, auf welche Person diese sich beziehen; es ersetzt oder verstärkt somit das Pron. Possessivum, welches in diesen Sprachen nur in der Form vom Genitiv des Pron. Personale, d. h. indeclinabel, vorkommt. Die Suffix-Pron. des Finnischen sind: für die erste Person, im Sing. ***-ni***, im Plur. ***-mme***, für die zweite, im Sing. ***-si***, im Plur. ***-nne***, für die dritte im Sing. und Plur. ***-nsa*** (***-nsä***). Ich brauche nur an die Absol. Pron. zu erinnern, um die Entstehung der Suffix-Pron. deutlich zu machen. Die Formen ***-ni***, ***-si*** sind die Stämme ***mi-***, ***si-*** in ***minä***, ***sinä***, im Plur. hier: ***me***, ***te***, in den Suffix-Pron. ***-mme***, ***-nne***. Diesen Formen, so wie der der dritten Person ***-nsa***, ist, um sie mehr hervorzuheben, ein euphon. verstärkendes ***n-*** vorangestellt; vor ***m*** geht es in ***n*** über; ***n-te*** ist nicht, wie man es erwarten würde, in ***-tte*** assimilirt, sondern in ***-nne***, um somit dieses Suffix von dem ganz auf dieselbe Weise gebildeten der zweiten Person Plur. der Verba: ***-tte*** zu unterscheiden. Das ***-sa*** (***-sä***) in dem Suffix der dritten Person ***-nsa***, entspricht dem Absol. Pron. ***hän***, ***he***; ***h*** lautet nach ***n*** in ***s*** um; es ist eine gewöhnliche Abwandlung, der wir schon mehrmals begegnet sind. Im Mordvinischen heisst in Analogie mit dem Finnischen das Absol. Pron. ***son*** er, das Suffix-Pron. zo, (*ze*) oder ***nzo***, (***nze***) [1].

[1]) v. d. Gabelentz Zeitschrift für die K. d. Ml. II. 2. pag. 253.

Die Suffix-Pron. des Ungarischen sind in Bildung und Gebrauch den Finnischen ähnlich. Die erste und die zweite Person heissen im Sing. ***-m***, ***-d***, (nach cons. auslautenden Stämmen mit einem Bindvocal [1])), im Plur. mit dem gew. ***k***, ***-nk***, ***-tok*** (***-tek***, ***-tök***). Absol. Pron. ***én***, ***te***, ***mi***, ***ti***. Das Suffix der dritten Person scheint ein ***-a*** (***-e***, ***-o***, ***-ö***) zu sein (das absol. Pron ***ő***, das Mandschu. ***i***, das Türkische Suffix-Pron. ***-i***), welches nach Vocalen und einigen Consonanten ein euphon. ***j*** voransetzt: ***-ja*** (***-je***); der Plur. regelmässig gebildet: ***ok***, ***-jok*** (***-ök***, ***-jök***), absolut ***-ők***. Von der Bildung der Ungarischen Suffix-Pron. bei der Mehrzahl des b e s e s s e n e n Gegenstandes durch das Plurale ***i***, und von der eigenthümlich aus zwei nackten Pluralzeichen bestehenden Form ***-ik*** ist oben (pag. 60.) gesprochen worden. Das vor diesem ***i*** bei consonantisch auslautenden Stämmen stehende ***a*** (***e***) gehört nicht zum Suffixe, sondern ist wahrscheinlich der ursprüngliche Auslaut des Stammes, welcher hier als Bindevocal erscheint.

Einen interessanten Unterschied zeigt das Finnische und das Ungarische bei der Declination dieser mit Suffix-Pron. versehenen Substantiven. Im Finnischen wird das Subst. wie gewöhnlich gebeugt, und nachher das Suffix-Pron. angehängt, und es wird hier mehr wie ein A f f i x, als wie ein S u f f i x behandelt, denn das Suffix-Pron. der dritten Person lautet zwar, je nach den harten oder weichen Vocalen des Stammes, ***-nsa*** oder ***-nsä***, aber es veranlasst nicht, nach der sonst ausnahmslosen Regel, bei der Schliessung der Endsylbe des Stammes die Erweichung eines dumpfen Anlauts; ***henke-nsä*** sein Geist, (Stamm ***henke***), nicht wie gewöhnlich ***henge-nsä***; dasselbe findet bei den Plur. der ersten und zweiten Person statt: ***henke-mme***, ***henke-nne***, unser Geist, euer

[1]) Ich erinnere an p. 11. ff., von der Bedeutung dieses Bindevocals.

Geist, nicht *henge-mme*, *henge-nne*. Im Ungarischen werden hingegen die Suffix-Pron. zunächst dem Stamm angehängt und nachher die Casus-Suffixe suffigirt, z. B. *hal(a)-m-ból*, *hal(a)-nk-ból*, aus meinem, aus unserem Fische, wo *-ból* die Casus-Endung ist.

Die Suffix-Pron. im Türkischen sind denen des Finnischen und Ungarischen im Wesentlichen ähnlich, werden ebenso gebraucht und sind ebenso mit den Absol. Pron. verwandt. Das Suffix-Pron. der dritten Person ist im Sing. *-i* (*-si*) (im Mandschu Absol. *i*, Ungarisch Absol. ő, Suffixiv *-a*, *-o*, Mongolisch Absol. *e*, Finnisch Absol. *he*, Suffixiv *-sa*), im Plural mit dem Plural-Suffix *i* gebildet: *-lar-i* (*-ler-i*). Die Suffix-Pron. werden im Türkischen, wie im Ungarischen, zwischen Stamm und Casus-Endung eingeschoben. Weil der Plural des Suffix-Pron. dritter Person *-lar-i*, statt *-i-lar* lautet, und das vorangestellte Pluralzeichen *lar* dem Wortstamme also unmittelbar angehängt wird, so kann das Türkische nicht, wie das Finnische und das Ungarische, auch die Mehrzahl des besessenen Gegenstandes bezeichnen, da das Wohllauts-Gefühl eine Wiederholung desselben Plural-Zeichens (*-lar-lar-*) unmittelbar nach einander nicht wohl gestatten kann. Hiedurch entsteht im Türkischen eine Mehrdeutigkeit, je nachdem man das Pluralzeichen zum Stamm oder zum Suffix-Pron. bezieht: so kann z. B. *kitáblari* »seine Bücher« (*kitáblar-i*), »ihr Buch« (*kitáb-lari*), oder »ihre Bücher« (*kitáblar-lari*) bedeuten [1]).

Im Ost-Türkischen (Uigur) scheinen die Suffix-Pron. vorzukommen [2]). Im Mandschu aber finden wir sie nicht. Im Mongolischen werden sie unvollständig durch einige besondere Casus-Endungen der Subst. vertreten [3]), welche eine

[1]) Redhouse's Grammatik. §. 316.
[2]) Abel-Remusat, Rech. not. 1. p. 265.
[3]) Schmidt's Grammatik §. 47. und 49. Schott. p. 66.

persönliche Beziehung des Subst. andeuten, aber ohne Bestimmung der Person, welche sich aus dem Zusammenhange ergeben muss. Schmidt nennt diese persönlich beziehenden Casus-Suffixe den zweiten Dat., Accus.

3. Possessiv-Pronomen.

Durch den Gebrauch der Suffix-Pronominen ist ein selbständiger, declinirbarer Stamm des Pronomen Posessivi entbehrlich geworden. Alle die in Rede stehenden Sprachen haben kein anderes Absolutes Pron. Poss., als den Genitiv des Pronomen Personale, welcher dann vor allen Casus und Numeris des Subst., wozu es gehört, unverändert bleibt: im Finnischen heisst »mein Haus«, »in meinem Hause« etc. alles ***minun talo-ni, minun talo-ssa-ni*** etc. Steht im Finnischen das Suffix-Pronomen nur um die Beziehung des Substantivs auf eine bestimmte Person anzudeuten, ohne gerade das Possessive hervorzuheben, so steht das Suffix-Pron. allein, z. B. »er nahm sein Schwert«: ***hän otti miekka-nsa***, (fast gleichbedeutend mit »er nahm das Schwert«[1]) wird aber das Possessive hervorgehoben, so muss neben dem Suffix-Pron. noch das Pron. Poss. (der Genitiv des Pron. Pers.) gesetzt werden: »es ist sein Schwert, gehört ihm«: ***se on hänen miekka-nsa***, nicht bloss: ***se on miekka-nsa***. Wir haben oben gesehen, wie das Ungarische seinen Genitiv der Pron. Pers., in Analogie mit den Genitiven der übrigen Nominen, durch das Suffix-Pron. bildet. Dieser Genitiv (eig. das Abs. Pron. mit sich selbst als Suffix-Pron. verbunden) vertritt im Ungarischen die Stelle des Poss. Pron., wie im Finnischen, Mandschu., Mongolischen, Türkischen etc. »z. B. ich erwarte mei-

[1]) »Er nahm ein Schwert,« (unbestimmt) heisst: ***hän otti mieka-n***, im Genit. ohne Suffix-Pron.; »er nahm ein Schwert« (bestimmt), ***h. o. yhden miekan*** (vom Stamm ***yhte*** ein).

nen (den) Vater«: *várom az atyá-m-at*, aber »er ist **mein** Vater« heisst: *az van eny-é-m a-tyá-m*.

Auffallend, und die Erklärung des *i* in den Ungar. Pron. als ein Pluralzeichen des Stamms bestätigend, ist der aus dem Possess. Genit. *övé* »sein« gebildete Plural *övé-i* »die seinigen, seine Verwandten.« [1]) Obgleich hier das Pronomen in ein reines Substantiv übergegangen ist, so nimmt es doch nicht das gewöhnliche Plural-Suffix *k* an, sondern bleibt dem den Pronominen eigenthümlichen *i* treu. Um das abstracte Possess. »das meinige« etc. auszudrücken, hängt das Mandsch. das Suffix *-ngge*, das Mong. *-gei*, das Türk. *-ki* an. Das Finnische braucht dafür ein eigenes Adjectiv: *oma* eigen, und bildet daraus für »der meinige, deinige etc. meine, deine Anverwandten,« ein neues Adjectiv *omainen*, und sagt: *minun*, *sinun* etc. *omaiset*, »meine, deine Verwandten.« Das Adjectiv ist hier wie das Ungar. *övéi* in ein Subst. übergegangen [2]).

IV. Verbum.

Die Verba der Finnischen Sprache, so wie auch der Ungarischen und der Türkischen, sind unendlich biegsam und bildungsfähig; hier werden eine Menge feiner, fast in Spitzfindigkeiten übergehender Modificationen der Handlung und der Beziehung des Verbi zum Subject und Prädicat ausgedrückt und andere Sprachen kommen ihnen hierin schwerlich

---

[1]) Dankowski unter ö.

[2]) In Hinsicht der übrigen Pronominen verweise ich auf Schott's Darstellung in Versuch etc. pag. 68—71. und auf Dr. Röhrig's Eclaircissements sur quelques particularités des langues Tartares et Finnoises. Paris 1845.

gleich. Wo diese dahin streben, geschieht es gewöhnlich durch Ab- und Umlaut der Stamm- und Wurzelvocale, Abwandlung der Consonanten, und durch Präpositionen oder modificirende Partikeln. Die Finnische Sprache hat einen anderen Weg eingeschlagen: sie bezeichnet alles durch Suffixe, und dadurch bekommt ihre Verbalbildung einen ganz eigenthümlichen Charakter. Die Unwandelbarkeit der Wurzel und die Abneigung gegen Präfixe hat sie auf diese Bahn geleitet, und da sie einmal diesen Weg genommen hatte und sich bewusst war, durch ihre kräftigen euphonischen und rythmischen Gesetze alle, wenn auch noch so vielen Theile des Wortes zusammenschmelzen zu können, so wurde sie dahin geleitet, jede kleinste Modification der Art und der Beziehung der Handlung durch Hinzufügung von immer neuen Suffixen zu bezeichnen. Sie reihte das eine an das andere und ihre Zahl könnte immer und immer vergrössert werden, da sie meistens symbolischer Natur waren, und der Vorrang der Wurzel bei alledem durch den rythmischen Bau des Wortes gesichert blieb. So haben die genannten Gesetze, welche man häufig ein Hinderniss bei der Flexion und der Wortbildung nennt, ohne Zweifel dahin gewirkt, die Sprache auf ein ebenso einfaches als fruchtbares Princip der weiteren Abbeugung der Verba zu führen. Die Grundbedeutung der Wurzel bleibt sich dabei gleich, und nur ihre Beziehungen werden durch die Suffixe bezeichnet. Die in vielen Sprachen durch Ablaut der Wurzel oder Umlaut des Stamms ausgedrückten Modificationen der Bedeutung kommen hier nicht vor. Die Ableitungs-Suffixe werden im Finnischen mit Beachtung der euphonischen und rythmischen Gesetze, das eine nach dem andern, zwischen Stamm und Endung eingeschoben, und man kann sie leicht wieder aus dem Wortganzen herausnehmen. Es ist wahr, dass durch ein solches Verfahren die Verbalformen bei der Abbeugung sehr anwachsen,

aber dafür gewinnt man an Consequenz und Anschaulichkeit der Bildung, auf welches letztere, sowie auf den rythmischen Wohlklang der Wörter, Sprachen, welche wie die Finnische sich noch in dem jugendlichen Bereiche der Phantasie heimisch fühlen, mehr Werth legen, als auf die bequeme Kürze des Ausdrucks und auf jene scharfe Bestimmtheit, welche nur durch eine spätere Entwickelung errungen wird. Die einfache consequente Bildung der Finnischen Verba bringt den Vortheil mit sich, dass alle Verba der ganzen Sprache (ausser dem Verbum *ole* sein) auf dieselbe Weise gebeugt werden, und dass keine unregelmässigen Zeitwörter vorkommen. Für alle Arten, Formen und Modi gilt dieselbe Reihe von Personal-Endungen, für alle Verba dieselben Modifications-Suffixe.

Die verschiedenen Suffixe des Verbi folgen im Finnischen einander in dieser Ordnung: zunächst am Stamme die Suffixe der verschiedenen Verbal-Arten, der Causalen, Diminutiven, Frequentativen, Intensiven, Momentanen, Inchoativen; ferner die Suffixe der verschiedenen Formen: der Activen, Passiven und Intransitiven, dann die Modus-Suffixe und zuletzt die Personal-Endungen. Die Verba des Mongolischen und des Mandschu sind sehr unvollständig; sie haben keine Personal-Endungen. Im Wesentlichen befolgen sonst die Verba hier, sowie auch im Türkischen und Ungarischen, dasselbe System der Abbeugung, wie das Finnische.

Das Ungarische weicht in Hinsicht der Personal-Endungen sehr vom Finnischen ab, so wie auch im übrigen die Ungarische Verballehre so verwickelt, die Formen so mannigfach sind, dass man den Grund dazu nicht allein in einer höheren Entwickelung der Sprache suchen kann, sondern vielleicht eben so sehr in einem die harmonische Fortbildung störenden Einfluss der fremden Sprachen, mit welchen das Ungarische in so naher und so fortdauernder Berührung ge-

standen hat. Letzteres gilt namentlich von dem, dem ganzen grammatischen Bau des Ungarischen widerstrebenden Gebrauche, Präpositionen den Verbal-Stämmen voranzusetzen. Weil die Sprache nun einmal gewohnt ist, die erste Sylbe jedes Wortes zu betonen, so entsteht hier das der Natur dieses ganzen Sprachstammes widerstrebende Verhältniss, dass der Accent von der Wurzelsylbe weggezogen und auf das weniger bedeutsame Präfix verlegt wird. Dass der Gebrauch eines Präfixes in der Ungarischen Sprache unorganisch und ihr von aussen zugeführt ist, zeigt sich durch dessen lockere Verbindung mit dem Verbal-Stamme. Es wird von diesem getrennt und ihm nachgestellt; ferner zwängen sich die Negativ-Partikeln *nem* und *sem* zwischen dasselbe und den Stamm, ja noch mehr: hat das betonte Zeitwort des Satzes ein ergänzendes, mit einem Präfix zusammengesetztes Verbum im Infinitiv bei sich, so wird das Präfix von diesem getrennt und vor das Verbum Finitum gestellt. So bekommt man eine Construction wie: »ich anwollte jemanden reden,« statt: »ich wollte jemanden anreden.« [1]) Die durch die nahe Berührung mit fremden Sprach-Idiomen verdorbenen Dialekte des Finnischen haben ebenso zum Theil den Gebrauch der Präfixe aufgenommen.

Möglich ist, dass viele der Eigenthümlichkeiten, ich möchte fast sagen, der Abweichungen des Ungar. Verbums ebenso von aussen hereingekommen sind. So besitzt das Ungarische, wie alle verwandten Sprachen, ein Passiv-Suffix *tat* (*tet*), *at* (*et*) oder bloss *t*, welches sich um so weniger verkennen lässt, da dasselbe im Finnischen *ta*, im Mongolischen ebenso *da* heisst, und doch hat sie noch dazu, nach dem Beispiele des Latein., Griech. etc., aber gegen den Gebrauch im Finnischen, besondere Personal-Endungen für

---

[1]) Blochs Gramm. §. 110. 2) und 3).

den Sing. des Passivs. Es bezeichnet somit hier durch die Personal-Endung, was schon einmal durch das eingeschobene *at* (*et*) bezeichnet war. Ausserdem hat das Ungar. noch zwei verschiedene Reihen von Personal-Endungen für Verba Activa, eine für die bestimmte Form, welche gebraucht wird, wenn die Handlung sich auf ein vorher genanntes, durch den Artikel oder das Pronomen genauer angegebenes Object bezieht, und eine andere Reihe der Personal-Endungen für die im anderen Falle gebrauchte unbestimmte Form. Durch diese letzteren Personal-Endungen erspart sich die Sprache die Wiederholung des genauer bestimmenden Pronomens. Wie nun diese doppelte Conjugations-Form entstanden sein mag, möchte schwer zu bestimmen sein; mehrere der Personal-Endungen haben ein sehr befremdendes Aussehen und mögen sich schwer, vielleicht gar nicht, aus dem Ungar. allein erklären lassen. Schott ist der Ansicht[1]), dass beide Conjugationen ursprünglich von gleicher Geltung und die eine ebenso unbestimmt wie die andere gewesen sei, und dass erst später dieser Luxusartikel als Vertreter des Pronomens eine nützliche Function erhalten habe. Es hat aber seine Schwierigkeit anzunehmen, dass eine Sprache ursprünglich eine Reihe ganz bedeutungsloser Formen gehabt habe, welche ihr nur zur Verunstaltung statt zum Schmuck hätten dienen können. Dieses lässt sich wohl in keiner Sprache nachweisen, und für sich ist keine Form bedeutungslos; verstehen wir sie nicht, so liegt der Fehler nicht an der Sprache, sondern nur an uns selbst. Allerdings möchte man nicht annehmen, dass diese Personal-Endungen ursprünglich ihre jetzige Bedeutung gehabt hätten, ebensowenig wie ihre jetzige Gestalt, sondern vielmehr glauben, dass sie in einer früheren Periode in der einen wie in der anderen Hinsicht viel

---

[1]) Versuch etc. pag. 68.

bestimmter ausgeprägt waren. Man muss darin vielleicht die verworrenen Trümmer einer Conjugation suchen, ähnlich der sogenannten bestimmten in der Mordvinischen Sprache [1]). Diese besteht nämlich darin, dass das Verbum ein Pronominal-Object, durch alle Personen des Pronomens, in sich schliesst, und die Verbalform also zugleich einen ganzen Satz bildet. Die Conjugation scheint ziemlich vollständig zu sein; die Formen können in den verschiedenen Modis fast jede Person als Subject und ebenso als Object umfassen. Sowie die Subject-Personen, die gewöhnlichen Personal-Endungen, mit den absoluten Pronominen verwandt sind, so auch, doch weniger deutlich, die Formen der Object-Personen im Mordvinischen. Wir werden unten bei einigen Formen des Verbi Reflexi im Finnischen eine Hindeutung auf etwas Aehnliches finden. Als durch einander geworfene Reste einer derartigen Object-Conjugation scheint man die doppelten Conjugationsformen des Ungarischen fassen zu müssen, und eine ziemlich deutliche Anzeige davon gibt uns der Umstand, dass die Personal-Endung *-lak* (die erste Person Singul. der unbestimmten Conjugation) eine zweite Person als Object in sich schliesst, so dass z. E. *vár-lak* »ich erwarte dich« bedeutet [2]), und auffallend muss es ferner erscheinen, dass dies als Zeichen der ersten Person hier so sehr befremdende Suffix *-k* oder *-lak* (beide Formen kommen vor) sich in der Mordvinischen bestimmten Conjugation in dem Suffixe *-mak*, mit dem Object der ersten Person, wiederfindet, z. B. *sody-mek* (auch *sody-m(e)m*) »ich kannte mich.« Die meisten der Ungarischen Personal-Endungen sind doch ziemlich deutliche Abwandlungen der Pronomina Personalia; die der dritten Person *-i*, Plur. *-ik*, haben ihre

[1]) v. d. Gabelentz, Zeitschrift f. d. K. d. Morgenlandes. II. 2. pag. 274 ff.
[2]) Blochs Gramm. §. 19. Anm. 1.

Analogie im Mandschuischen Absolut- und in dem Türkischen Suffix-Pronomen. Im Türkischen ist die Verwandtschaft der Personal-Endungen der Verba mit den absoluten Pronominen in den meisten Fällen deutlich.

1. Conjugation.

Im Finnischen hat man nur eine Reihe von Personal-Endungen, welche bei allen Formen der Verba, bei der intransitiven, activen, passiven und reflexiven dieselbe ist, und in den verschiedenen Modis nur sehr unwesentliche Veränderungen erleidet. Um die Uebersicht zu erleichtern, stehen die Personal-Suffixe in folgender Tabelle zusammen.

Modus:	Singular. 1. P.	2. P.	3. P.	Plural. 1. P.	2. P.	3. P.	
Indic. Präs.	-	-	h-, -, *pi* (*vi*)				-*t*.
Indic. Prät.	*n*,	*t*,	fehlt,	*mme*,	*tte*,	*vat*	*t*.
Conj. Präs.			h-, -,				-*t*.
Conj. Prät.	-	-	fehlt,				*t*.
Optativus / Imperativus	*n*,	*s*,	*h*-, -,	*me*,	*te*,	*h-t*,	-*t*.

Die Analogie dieser Personal-Endungen mit den absoluten und den Suffix-Pronomen liegt klar auf der Hand. Die erste und zweite Person hier: -*n*, -*t* und -*s*, im Plural: -*mme* und -*me*, -*tte* und -*te*; die Absol. Pron. *mi*-, *si*-, *me*, *te*; die Suffix-Pron: -*ni*, -*si*, -*mme*, -*nne*. *M* kann im Finnischen kein Wort auslauten [1]), daher die erste Person -*n*. Die vier ersten Modi erweitern, wie die Suffix-Pronomina, den Plural durch ein euphonisches -*n*-, welches vor *m* in *m* übergeht, vor *t* sich hier in *t* verwandelt, in den Suffix-Pron.

[1]) Siehe oben pag. 39.

dagegen dieses *t* sich assimilirt. Der Imperativ und der mit ihm nahe verwandte Optativ haben die kürzeren, rascheren Formen angenommen: *t* schwächt sich in *s* ab, der Plural verschmäht das erweiternde euphonische *n*. Von der Bildung der dritten Person Singul. ist schon vorhin (pag. 36 f.) gesprochen worden. Der Indic. und der Conj. haben gewöhnlich die Plural-Endung *-vat*, aus *-pi* (*-vi*) (eigentlich *-pa*, *-va*) mit dem bekannten Pluralzeichen *-t* gebildet. Der Optat. und der Imper., wie auch häufig das Präs. Indic. und Conj. bilden diese Person aus dem zweiten Suffixe der dritten Person Sing. *h-*, oder aus dem bloss verlängerten Endvocal des Stamms; so aus *otta* nehmen, die dritte Person Plur. Präs. Indic. *otta-vat*, oder *ottaat*, auch (wie im Sing. *otta-vi* oder *ottaa-pi*) pleonastisch *ottaa-vat*, Optat. *otta-ko-hot* oder *otta-koot*. Gewöhnlich ist für die dritte Person Pluralis des Prät. Indic. und Conj. das Suffix *-vat*: *sano-i-vat* sie sagten, *sano-isi-vat* sie würden sagen; in einigen Dialekten wird aber diese Person auf die zweite Weise gebildet, und da diesen Zeiten das Suffix der dritten Person Sing. abgeht, so entsteht hier eine ähnliche Erscheinung wie bei den Plural-Formen der Suffix-Pronomen im Ungarischen: das *-t* deutet den Plural eines Pers.-Suffixes an, welches nur in der Vorstellung existirt: *he sano-i-t*, *he sano-isi-t*, sie sagten, sie würden sagen.

Das Suffix des Conj. ist *-ne*, des Optat. *-ko*, des Imper. *-ka*. Das Präteritum wird durch das Suffix *i* bezeichnet, und dieses bildet nach einer nicht ungewöhnlichen Abwandlung[1]) mit dem *-ne* des Conjunctivs ein Suffix des Prät. Conj. oder Subjunctivi *-i-si*; so *otta-isi-n* ich würde nehmen, *otta-isi* er würde nehmen. Der Modus Optativus

[1]) So ist die Auslautsylbe des Stamms in allen auf *-nen* ausgehenden Nominen *-se*; steht das *-se* nackt, wie z. B. in der dritten Person Sing. des Subj., so geht es in *i* über.

und Imperativus kommen nur in der gegenwärtigen Zeit vor, Indic. nnd Conj. dagegen im Präs. und Präter. Ein Suffix für die zukünftige Zeit kennt die Finnische Sprache nicht; sie wird schlechtweg durch das Präsens oder richtiger periphrastisch durch das Participinm Präsentis und das Hülfsverhum *ole* sein, hezeichnet. Desselben Auswegs hedienen sich das Mongolisebe, das Ost-Türkische und sogar das Tibetanische [1]), und auffallend ist es hiebei, dass in der letzten dieser Sprachen das Participial-Snffix *-pa* heisst, ebenso wio im Finnischen *-pa* (*-va*). Statt einer mit dem Imper.-Suffixe *-ka* und der Personal-Endung *-s* gebildeten (z. B. *ottaka-s* nimm), bat das Finnische in der zweiten Person Imper. eine absolut kurze Form aus dem reinen Verhal-Stamm mit einer Endaspiration gebildet; diese Aspiration veranlasst die Abschwächung eines starken Anlauts der letzten Sylbe, so aus *otta*, *teke*, *rupeta*, zweite Person Imper. *ota'*, *te-e'*, *rupe-a'*, nimm, mache, beginn. Nimmt man die Endaspiration weg und stellt die Abschwächung wieder her, so bekommt man immer aus der zweiten Person des Imper. den reinen Stamm des Verbi. Im Mongolischen und Mandscbu zeigt die zweite Person Imper. ebenso den reinen Verbal-Stamm [2]).

Ausser den oben besprocbenen einfachen Tempus- und Modns-Bestimmungen ist aber die Finnische Sprache durch ihre periphrastische Conjugation noch fähig, alle die feinsten Nüancen der Zeitbestimmung zu bezeichnen. Diese Conjugation wird da gebraucht, wo die in Frage stehende Person in eine andere Zeit (die vergangene oder zukünftige) sich

[1]) Abel-Remusat Recherches etc. pag. 367. Schmidt führt im Mongolischen einige Suffixe, oder besser Partikeln, zur Bezeichnung des Futuri an, bemerkt aber, dass die dritte Person mit der Partikel *ku* (*kü*) sehr oft durch das Hülfsverbum verstärkt wird (§. 103). Jedenfalls bilden diese Partikeln kein reines Personal-Suffix des Futuri.

[2]) Schmidt §. 88, v. d. Gabelentz §. 63.

denkt oder gedacht wird, und von diesem Punkte aus wiederum auf Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft bezogen wird. Dies ist die Bestimmung jeder periphrastischen Conjugation, und es geschieht durch die Participien und die Tempora und Modi des Hülfsverbums. Die Participien geben die gedachte Zeit (die vergangene oder zukünftige) an, die Formen des Hülfsverbums dagegen die auf diese gedachte Zeit bezogenen weiteren Zeit- und Modus-Bestimmungen. Aus diesem Grunde kann in der periphr. Conj. kein Präsens, sondern nur ein Präter. und ein Fut. des Participiums gebraucht werden; ein Präs. Part. mit dem Hülfsverbum bringt nämlich weiter nichts hervor, als die einfachen Tempora und Modi des Verbi und ist eine ebenso unnütze als ungeschickte Umschreibung; ich bin machend, ich war machend etc. ist weiter nichts, als: ich mache, ich machte. Dieses bedingt den wesentlichen Unterschied zwischen den Participien und den Adjectiven; das Participium ist ein Nomen Adjectivum mit einer Zeitbestimmung verbunden, wie wir die Infinitiv-Formen des Finnischen als eben derartige Nomina Subst. bald werden kennen lernen; das Präs. Part. steht dem Adjectivum nahe, weil es nur dieselbe Zeitbestimmung angiebt, die an sich in jedem Adjectiv liegt.

Das Suffix des Part. für die gedachte Zukunft ist im Finnischen *-pa* (*-va*) und entspricht den Lat. Part. auf *-turus* und *-dus*; für die Vergangenheit wiederum *-nu'* (lautet gewöhnlich *-nut*), aus dem Stamme *-nehe* oder *nee*. Mit dem Passiv-Suffix *-ta* (*-tta*) verschmilzt dies *-nu* durch Elision des *a* und Assimilation der Consonanten in *-ttu*, wobei die Endaspiration ausfällt; diese Form entspricht dem Lat. Part. auf *-tus*. Da nun diese Participial-Formen der Zukunft und der Vergangenheit allen Formen des Verbi: Neutren, Act., Pass. etc. angehängt und mit allen den genannten Tempora und Modis des Hülfsverbums verbunden werden können, so geht hieraus

ein in allen Theilen vollständiges und alle die feinsten Zeitbestimmungen bezeichnendes periphrastisches Conjugationssystem hervor. Dabei hat das Finnische den grossen Vortheil eines Part. Prät. Activi, und braucht wegen des eingeschobenen Passiv-Suffixes nur ein einziges Hülfsverbum. Die periphr. Conjugation wird auf diese Weise sehr einfach. Es folgen einige Formen als Beispiele. Mit dem Fut. Part. ***ottava*** capturus, ***olen ottava*** capturus sum (vertritt im Finnischen Fut. Simplex), ***olin ottava*** capturus fui, ***ollen*** (Assimilation vom Conj. ***ol-ne-n*** [1]) ***ottava*** c. sim, ***olisin o.*** c. essem, ***olkos ottava*** capturus sis, als Optat. etc. Mit dem Part. Prät. Act. ***ottanut: olen ottanut*** ich habe genommen, ***ollen ottanut*** ich mag genommen haben, ***olin ottanut*** ich hatte genommen, ***olisin ottanut*** ich würde genommen haben u. s. w. Im Passiv. ***olen***, ***ollen***, ***olin***, ***olisin*** etc. ***otettava*** [2]), capiendus sum, sim etc.; mit dem Prät. Part. ***otettu*** und den Formen von ***ole*** werden die im Deutschen mit »bin, war« etc. genommen, Lat. captus sum etc. gebildet. — Nun hat aber auch das Hülfsverbum seine Participia: Fut. ***oleva***, Prät. ***ollut*** (von ***ole-nut***), und da diese, in Verbindung mit den formis finitis desselben Verbi, mit den Partic. anderer Verba zusammengestellt werden, so entsteht eine neue Reihe von periphr. Conjugations-Formen. So ***olen oleva ottava*** capturus ero (Fut. exactum); ***olisin ottava ollut*** capturus fuissem; ***olisin otettava ollut*** capiendus fuissem; ***olisin otettu ollut*** ich wäre genommen worden, ***olisin ollut ottanut*** ich wäre genommen habend gewesen. Dies nur beispielsweise. So viel leuchtet indessen hervor, dass die Methode der periphrastischen Conjugation im Finnischen alle nur denkbaren Feinheiten der Zeitbestimmung bezeichnen kann; durch das

---

[1]) Der leichte Auslaut ***-e*** fällt ab.

[2]) Pass.-Suffix ***-tta*** mit ***otta*** und mit Abschwächung des ***a***: ***otte-tta***, der Anlaut der Endsyble des Stamms erleichtert: ***otetta.***

Participium des Hauptverbums wird die Handlung in die Zukunft oder in die Vergangenheit versetzt, und von hier aus wiederum neue Zeitbestimmungen durch das Hülfsverbum bezeichnet, und endlich, durch die periphr. Conjugation des Hülfsverbums selbst mit seinen eigenen Participien, noch weitere und feinere Zeitmodificationen angegeben. Diese Methode ist regelmässig und einfach und lässt in ihrer Art nichts zu wünschen übrig.

2. Arten und Formen.

Wir wollen Art der Verba (im Gegensatz gegen die Form: Act. Pass. etc.) die Modification durch Suffixe nennen, welche bezeichnen, in welcher Art und Weise die Handlung der Verba vor sich geht: in momentaner, intensiver etc. In der Erfindung solcher Modificationen sind die hieher gehörenden Sprachen und namentlich auch das Finnische überaus reich. Das Suffix-*tta* (*-ta*) bildet Causativa, und Transitiva aus Intrans. [1]), das Suffix *-ele* Diminutiva oder Frequentativa, *-hta* Momentanea, *-ise* Intensiva, *-ta* (*-a*) Denominativa, *-itte*, *-itse*, *-ihte* ebenso, aber mit inchoativer Nebenbedeutung, *-skele*, *-stele* eine Art Dimin. mit ironischer Nebenbedeutung: etwas sein wollen, sich die Miene von etwas geben, das Suffix *-ene* Denom., und so mehrere andere, die seltener vorkommen. Alle diese Arten kommen zwar nicht bei allen Verben vor, sind aber möglich, und der Sprechende hat hierin die grösste Freiheit. Je nach der derberen oder milderen Färbung, die er seinem Aus-

---

[1]) Die einfachsten Verbal-Stämme des Finnischen sind meistentheils Intransitiva. Die Bedeutungen des Causativs und des Transitivs stehen einander sehr nahe. So z. B. aus dem Intr. St. *oppi* sich lernen, Trans. *ope-tta* jemanden lernen, jemanden sich lernen machen; *väsy* ermüdet sein, *väsy-ttä* ermüden, ermüdet machen.

drucke geben will, fügt er dem Verbum, der Seele des Satzes, das eine oder das andere Art-Suffix bei. Dazu werden diese Suffixe noch unter sich verbunden, und so gewinnt die Bedeutung der Verba noch weitere, feinere Modificationen, welche in einer anderen Sprache nur mühsam durch Umschreibung oder Partikeln angedeutet werden können. Alle diese so modificirte Verbal-Arten können wiederum in die verschiedenen Formen: Passiv-, Intransitiv-, Transitiv-, Reflexiv-, versetzt werden, und so entsteht eine unübersehbare Kette von Modificationen des Verbal-Begriffs. Das Suffix der passiven Form ist, wie das der causativen Art, *-tta*, (*-ta*) [1], des Intransitivs *-i* oder *-u* (*-ü*), des Reflexivs *-kse* (wahrscheinlich eine verstümmelte Form des Pron. Reflexivi *itse* selbst); das causale Suffix gibt einem Intrans. transitive Bedeutung.

Für den Fremden, der mit seinem Gefühle den Evolutionen der Sprache nicht folgen kann, sind diese so gebildeten Verbal-Formen nur ein störender Luxus der Grammatik. Im Volke selbst lebt aber die Fantasie der Sprache und ein reges, frisches Bewustsein aller Urbestandtheile der so erweiterten Wörter noch fort, welches dem Ausdrucke

---

[1]) Präs. und Prät. Indic. werden nur inpersonel gebraucht, und dann mit der Person als Object verbunden, z. B. *minua otetaan* man nimmt mich, »es wird mich genommen,« nicht: *minä otetaan* ich werde genommen. Im Präs. Indicativ steht immer die erleichterte Form *-ta* für *-tta*, *-da* (*-a*) für *-ta*, obgleich ein langer Vocal folgt. Weshalb dieses geschieht, ist wohl schwer zu erklären; es ist eine von jenen Unregelmässigkeiten, die gewiss ihren vernünftigen, wenn auch bis jetzt noch nicht ermittelten Grund haben. Ebenso lässt sich nicht bestimmen, wann das Suffix *-tta*, wann wiederum *-ta*, gebraucht werden muss. Sollte wohl *-ta* als Passiv-Suffix nur bei den einsylbigen Verbal-Stämmen vorkommen. Z. B. Präsens *myödään*, *lyödään*, Präter. *myötiin*, *lyötiin*, aus den Stämmen *myö*, *lyö*, verkaufen, schlagen, dagegen von *sono* sagen, *otta* nehmen, Präs. *sonotaan*, *otetaan*, Prät. *sanottiin*, *otettiin*.

des schlichten Bauers eine Anschaulichkeit und eine poëtische Färbung gibt, die man fühlt, wenn man sie auch nicht verstände. Es folgen einige Beispiele dieser Verbal-Arten. Für das eine Wort »donnern« kann man z. B. folgende verschiedene Wörter gebrauchen, lauter Art-Abbeugungen aus demselben Stamme: ***ukkonen*** (der Donner) ***jyräjää,*** donnert anhaltend und leise, ***jyrisee*** anhaltend und stark, ***jyrähtää,*** kracht einmal, ***jyräelee*** donnert leise und wiederholt, ***jyrähtelee*** stark und wiederholt, ***jyrähtäisee*** einmal sehr stark, und vielleicht noch mehrere. Diese Modificationen werden in anderen Sprachen gewöhnlich durch Synonymen oder durch Partikeln bezeichnet: donnert, kracht, rollt u. s. w. Auch hierin ist das Finnische sehr reich, und da wiederum alle diese Verbal-Stämme die genannten Art-Suffixe annehmen können, so kann die Modification des Ausdrucks fast ins unendliche gehen. So hat man für das glänzende Licht z. B. folgende Verbal-Stämme: für das Licht des Blitzes: ***lävähtää, välkkyy*** und ***välähtää,*** mit den Art-Suffixen: ***välähtelee*** (vom Wetterleuchten), ***vähähtäisee*** etc.; vom Nordschein: ***leimahtaa;*** vom Monde: ***kumottaa*** (von dem aufgehenden, hinter den Wolken hervorblickenden), ***valastaa, loistaa;*** von der Sonne: ***koittaa*** und ***rusottaa*** (von der aufgehenden Sonne) ***rovettaa, hohtaa, paistaa.*** Weitere Art-Bildungen: z. B. ***juokseskelee*** (aus ***juokse*** laufen) er macht sich geschäftig, macht sich unnütze Mühe; ***oleskelee*** ironisch: stellt sich als wäre er, und gesteigert mit dem reflex. Suffix. ***-kse***; z, B. ***kukko oleskeleksen talon herrana,*** der Hahn stellt sich, als wäre er der Herr des Hauses; aus ***tippuu*** es tropft, ***tipahtaa*** es tropft einmal, ***tipahtelee*** es tröpfelt; ***katsahtaa*** er blickt auf, aus ***katsoo*** er betrachtet; ***saksastelee*** er ahmt den Deutschen nach, ***viheriöitsee*** es fängt an grün zu werden (Den. aus

viheriä grün), ***sinervöittää,*** es fängt an blau zu werden, sieht bläulich aus (von einem entfernten Walde z.B.), u.s.w.

Treten nun die Suffixe für die Transit., Intrans., Passive, Reflex. Form hinzu, so entsteht aus ihrer durch einander gehenden Verbindung eine unübersehbare Kette von Suffixen für die Art und Weise, für die freiwillige, leidende, oder gezwungene Form der Handlung; z. B. ***istun*** ich sitze, ***istuun*** ich setze mich, ***istautau*** ich mache jemanden sitzen, ***istuutun*** ich mache mich selbst sitzen, setze mich (aber anschaulicher und expressiver als das obige ***istuun***), ***istutetaan*** (Caus.) er wird zum Sitzen gemacht, spec. gepflanzt, ***istuutetaan*** er wird zum sich setzen gebracht, bewogen; aus ***seison*** ich stehe, ***seisahtan*** ich mache jemanden stehen, ***seisahtun*** ich mache mich selbst stehen, bleibe stehen; ***seisahtetaan*** (Pass.) er wird stehen gemacht, ***seisantetaan***, er wird stehen bleiben gemacht; aus ***lasken*** (Trans.) ich senke, ***lasketaan*** er wird gesenkt, ***laskeun*** ich senke mich, sinke, ***laskeutan*** ich mache jemanden sinken, ***laskeutun*** ich mache mich sinken. Auf diese Weise lassen sich die Abbeugungen der Verbal-Stämme immer und immer erweitern. Es liegt darin eine unendliche Feinheit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks.

Ausser der Reflexiv-Form auf ***-kse*** hat man noch eine andere, deren Formen sich mit der oben genannten bestimmten Conjugation der Mordvinischen Verba vergleichen lassen. Die Person wird hier als Object betrachtet und heisst für die drei Personen (Sing. und Plur. nicht unterschieden) ***-me, -te, -hen*** (***-he***) z. B. ***laskime, laskite, laskihen,*** ich oder wir senkten uns, du oder ihr senktet euch, er oder sie senkten sich; ***istuihen*** er setzte sich, ***panete waattehisin*** (Illat. Plur.) setze dich in die Kleider, kleide dich. Diese Conj. wird nur da gebraucht, wo das Subject einen freien Willen hat, bei lebenden Wesen; die auf ***-kse*** kann auch

so gebraucht werden, bei leblosen Dingen aber nur diese. Das Verbum Reciprocum wird durch das Adjectivum *toinen* »anderer« mit angehängtem Suffix-Pronomen ausgedrückt; z. B. ***he rakastavat toisia-nsa***, sie lieben einander, ihre Andere.

Die Finnischen, wie auch die Ungarischen [1]) Verba Intransitiva haben die Eigenthümlichkeit in ihrer Construction, dass sie ohne Trans. Suffix transitive Bedeutung bekommen, wenn ihnen ein Object nachgestellt wird; z. B. ***huutaa tul-ta*** er ruft nach Feuer, Ungar. ***tüzet kiált***; ***häpiää tekojansa*** er schämt sich seiner Thaten, Ungar. ***szégyenli tetteit***; ***samoan kangas-ta*** ich wandere über die Heide, ***lentää mai-ta***, er fliegt über Länder. Dies ersetzt zum Theil die in diesen Sprachen fehlenden Präpositionen.

3. Modus Substantivus.

Was aber den Finnischen Verben einen besonders eigenthümlichen Character gibt, ist der Modus Substantivus oder Infinitivus. Er ist von sehr häufigem Gebrauch und umfasst die sogenannten Gerundia und Supina, und ausserdem eine Menge von derartigen Formen, welche ganz unübersetzbar in eine fremde Sprache sind. Sie geben dem Ausdruck eine frische Kürze und Anschaulichkeit, und bezeichnen die feinsten Verhältnisse des als Substantivum gefassten Verbalbegriffs ebenso genau und mannigfach, wie die Suffixe der verschiedenen Formen und Arten die Art und Weise des Verbi als solchen. Der Infinitiv ist hier nicht ein unbeugbares Abstractum des Verbal-Begriffs, sondern das Verbum, als in ein reines Substantivum übergegangen, ein Subst. Verbale, welches durch alle gewöhnlichen Casus der Subst. declinirt wird, aber doch immer seine Verbal-Beziehungen behält. Nicht alle Casus werden aus demsel-

[1]) Bloch p. 87.

ben Infinitiv-Stamm gebildet, sondern aus verschiedenen, so dass sie alle zusammen ein vollständiges Declinations-Schema abgeben; mehrere Casus kommen jedoch doppelt, aus verschiedenen Abbeugungs-Stämmen gebildet, vor. Der Infinitiv-Stämme sind fünf; erstens der reine Verbal-Stamm, dann vier andere, durch die Abbeugungs-Suffixe ***-ta***, ***-ma***, ***-mise*** und ***-maise*** gebildet. Es ist fast unmöglich, die fein nüancirten Bedeutungen dieser Stämme anzugeben, da unsere Sprachen dafür keine Ausdrücke besitzen; es muss dem Gefühle und der Uebung überlassen werden. Die Schwierigkeit, aber zugleich die Feinheit dieser Formen liegt in ihrer Hermaphroditen-Natur. Sie sind zugleich Substantiva und Verba; als Substantiva fordern sie ein anderes Subst. im Genitiv, z. B. ***linnun laula-minen*** (Genit. vom Stamme ***lintu***, und ***laula*** mit ***-minen***, Nomin. vom Stamme ***-mise***) das Singen des Vogels (der Gesang, als Präsens); sie sind aber auch Verba und fordern als solche den Objects-Casus der Verbi, z. B. ***linnun laulu-nsa laulaminen*** »des Vogels seinen Gesang Singen.«

Diesem Stamm auf ***-mise*** steht der auf ***-ma*** gegenüber: ***linnun laulama***, der Gesang (als Präter.), das Gesungenhaben des Vogels. »Der Gesang des Vogels,« ohne Handlung und Leben, nur abstract gedacht, heisst schlechtweg substantivisch: ***linnun laulu***. Bei den Suffixen ***-mise*** und ***-ma*** tritt die Verbal-Natur dieser Formen klar hervor; man nennt die erstere Nomen actionis, die letztere Nomen actum, und dies ist insofern ganz richtig, als sie die zwei verschiedenen Zeitbestimmungen bezeichnen, deren der substantivisch behandelte Verbal-Begriff fähig ist. Das Suffix ***-mise*** bezeichnet die noch fortdauernde, ***-ma*** die schon vollendete Handlung des substantivischen Verbi. So: ***minun teke-mise-ni*** mein Handeln, ***minun teke-mä-ni*** meine (vollbrachte) Handlung. Durch die Bedeutung einer vollbrachten Handlung bezeichnet das Suffix ***-ma*** auch ein fertiges, thatsäch-

liches Object und wird so leicht ein einfaches Subst.: ***tekemä*** Gemachtes, oder Werk, ***sanoma*** Gesagtes, oder Wort. Hier einige Beispiele vom Gebrauch dieser Formen: »In meinen (vollbrachten) Handlungen,« im Casus Iness.: ***minun tekemi-ssä-ni;*** »in dem, was ich Gutes gemacht habe, guten Handlungen,« ***minun hyvä-ä*** (Stamm ***hyvä*** gut) ***teke-mi-ssä-ni;*** »in dem, was ich Gutes mache« ***m. hyvää teke-mise-ssä-ni;*** aber z. B. »indem ich das machte, kam er« ***sita tehde-ssä-ni tuli*** (aus dem Stamm ***tehtä*** aus ***teke-tä*** [1]); beziehen sich aber die beiden Wörter auf ein Subject, so dass die Handlungen gleichzeitig einer Person angehören, so heisst es wiederum auf andere Weise, z. B. »indem ich das sagte, ging ich« ***niin sano-e-n mänin*** (Cas. Adverb. aus dem Infinit. Stamm ***sano-ta***). Diese Form nennt man gewöhnlich Präsens Gerundii, und ihr gegenüber als Prät. Ger. steht eine Form auf ***-ttua*** (eigentlich ein Casus Indef. des Präteriti Part. Passivi) z. B. »so gesagt habend, ging er«: ***niin sano-ttua-nsa mäni***, wörtlich: von, oder aus seinem so Gesagthaben ging er [2]); »er ging, um das zu sagen« (das Lat. Sup. auf ***-tum***) ***mäni sanoma-han*** (Illat. Cas. aus ***sanoma***), wörtlich: er ging zu, oder in das Gesagthaben. »Er kam von dem Gesagthaben« heisst: ***tuli sanoma-stu*** (Elat. Cas.). Dem Latein. Sup. auf ***-tu*** entspricht die Inf. Form auf ***-ta*** mit einer Endaspiration, also ***-a'***, z. B. »schwer zu machen, zu sagen« heisst: ***vaikia teh-dä'***, ***sano-a'***, dieselbe Form entspricht auch dem einfachen Infinitiv der gewöhnlichen Sprachen. »Er gab mir zum Machen« heisst: ***antoi minun tehdä-kse-ni*** (Cas. Mutat. von ***tehtä*** aus ***teke-***

---

[1]) Kommt ein neues Suffix zu einem schon vorhandenen mit *a* oder *ä* auslautenden hinzu, so schwächen sich diese Laute häufig in *e* ab. So auch bei den Comparativ-Suffixen p. 57.

[2]) Der Casus Indefinitus hat häufig die Bedeutung der aus ihm zuzusammengesetzten Casus Elativus und Ablativus.

tä), wörtlich: er gab (machte) zu ein mein (von mir) zu Machendes. Mit dem Suffixe *-maise* z. B. *tähdet olivat sammu-maisi-lla-nsa* die Sterne fingen an zu erlöschen, wörtl.: waren bei ihrem Erlöschen (Adess. Plur.) Die schon angeführten Beispiele, welche sehr leicht vermehrt werden könnten, werden genügen, um eine Vorstellung vom Gebrauche der Infinitiv-Formen im Finnischen zu geben. Es ist leicht einzusehen, wie diese anschauliche, bildliche Ausdrucksart die Sprache beleben muss.

4. Negative Conjugation.

Eine Eigenthümlichkeit der Finnischen Sprache ist es ferner, dass sie weder eine bejahende, noch eine verneinende Partikel besitzt, wie sie überhaupt ursprünglich vielleicht keine einzige wirkliche Partikel gehabt, sondern diese durch Formen der Substantiven oder der Verben ersetzt hat. Die meisten jetzigen Partikeln (bes. die Praep. und die Adv.) sind verstümmelte Casus-Formen aus alten oder noch vorhandenen Substantiven. Die Conjunctionen wurden wohl ursprünglich alle, wie noch jetzt viele, und wie im Türkischen durch Formen des Verbal-Subst. vertreten. Die bejahende und die verneinende Partikel werden durch Verbal-Formen ersetzt, bejahend aus dem Verbum *ole*, verneinend aus dem negat. Verbal-Stamm *e*, im Optat. und Imper. *el*. Auf die Frage: »bin ich, bist du, ist er, sind wir etc. da gewesen« antwortet der Finne, mit dem Verbum in entsprechender Person, bejahend: *olen*, *olet*, *on* (unregelm. dritte Person aus *ole*), *olemme*, *olette*, *ovat* (Contr. aus *olevat*) »ich bin, du bist« etc. mit darunter verstandenem »gewesen« *ollut*, und verneinend: *en*, *et*, *ei* (aus *e-he*, *ee*), *emme*, *ette*, *eivät*, »ich bin, du bist etc. nicht«. Das negative Verbum *e* hat weiter keine Tempora und Modi als Präs. Indic., Optat. und Imper. Das Haupt-Verbum, sei es das Hülfsverbum (allein oder periphr.), sei es ein anderes, womit das negat.

Verhum e zusammenkommt, nimmt keine Personal-Endungen an, diese gehören dem Verhum Negat.; die Modus-Suffixe dagegen werden dem Hauptverhum angehängt; z. B. ***e-n otta-ne***, ***e-n otta-isi***, »ich mag nicht nehmen, ich würde nicht nehmen«. Das Praeter. wird durch Praet. Part. oder periphr. hezeichnet: ***en ottanut*** oder ***en ole ottanut*** »ich habe nicht genommen.« Weil aber nun dem mit e zusammengestellten Verhum die Personal-Endungen abgehen, so tritt im Präs. Ind. der Stamm nackt hervor, jedoch mit einer Endaspiration; diese Form ist der zweiten Person des Imperativs ganz ähnlich; so »ich bin nicht, ich nehme nicht, ich sage nicht«: ***en ole'***, ***en ota'***, ***en sano'***; ist keine Abschwächung des Anlants der letzten Sylbe vorgegangen, so kommt hier der reine Verbal-Stamm zum Vorschein. Im Optat. und Imper. nimmt sowohl das negative, als auch das Hauptverhnm die Modus-Suffixe an: so »ihr möget nicht nehmen, nehmet nicht:« ***et-kö-te otta-ko***, ***elkä-te otta-ka***; die zweite Person Sing. hat die gewöhnliche kurze Imperativ-Form: ***elä' ota'***« nimm nicht.«

Durch Abtrennung der Personal-, Art- und Form-Suffixen der Verben bin ich auf die einfachen Wortstämme, von wo ich ausgegangen war, zurückgekehrt. Die Partikel-Lehre des Finnischen hietet viel Eigenthümliches und viele Analogien mit den Sprachen dar, auf die hier Rücksicht genommen worden ist, ich schliesse aber hier, um diese Abhandlung nicht allzuweit auszudehnen. Die Vergleichungen mit den mir weniger bekannten Sprachen sind aphoristisch und lassen

viel nachzuholen übrig, ich glaube aber, Analogien nachgewiesen zu haben, die auf eine Urverwandtschaft derselben mit dem Finnischen hinzudeuten scheinen und zugleich zeigen, dass ihre gegenseitige Vergleichung auf sie alle Licht werfen, und manches noch im Dunkeln Liegende erklären und besser beleuchten würde. Die inneren Grundgesetze dieser Sprachen sind im Wesentlichen dieselben, was um so mehr Beweiskraft hat, je eigenthümlicher und ausgeprägter der Charakter ist, der in ihnen sich offenbart. Es kostet keine grosse Mühe, um eine Menge von Wortstämmen zusammen zu finden, die das Finnische mit dem Ungarischen, Türkischen, Mongolischen und auch Mandschu gemein hat. Eine solche Zusammenstellung lag jedoch ausser meinem Zweck. Ich habe nur die allgemeinsten inneren grammatischen Gesetze der genannten Sprachen mit einander verglichen, weil durch die Uebereinstimmung dieser die Verwandtschaft von Sprachen nicht nur sicherer, sondern auch auf kürzerem Wege sich nachweisen lässt.

Druck von Eduard Krause in Berlin.

Inhalt.

Berichtigungen.

Seite 6. Zeile 18. v. o.: statt: werden, liess: worden.
— 18. Note. — Bulletins, liess: Mémoires der Petersburger Academie.
— 15. — 17 u. 18. — bei Aufnahme, liess: bei der Aufnahme der einsylbigen.
— 34. — 27. — karpralo, liess: karpalo.
— 36. — 29. — Indicativ, liess: Präsens Indicativ.
— 50. — 9. — Indefinitivus, liess: Indefinitus.
— 50. — 30. — dieses, liess: jenes.
— 55. — 20. — Svečismus, liess: Sväcismus.
— 61. Note 1. — einer Ausstossung, liess: eine Ausstossung.